

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für das Elbgebirge

Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau und des Finanzamtes Schandau. Heimatzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostau und Postwitz und die Landgemeinden Mittelndorf, Großdorf mit Kohnmühle, Kleinleßhölzel, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Vorkhöf, Drossen, Rothmannsdorf, Kleinbarndorf, Schmilka, Schöna. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele, Bad Schandau, Taubenstraße 134, Fernruf 22. Postfachkonto: Dresden 33327. Girokonto: Bad Schandau 3412. Postbank Bad Schandau 620. Geschäftszeit: wochentags 8-12 und 14-18 Uhr. Annahmefluß für Anzeigen 10 Uhr, Familienanzeigen 11 Uhr vorm.



Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einkl. Botengeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.-RM., zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf., mit Illustrierter 15 Rpf. Nichterheben einzelner Nummern u. Beilagen infolge höherer Gewalt, Vetelebstörung usw. berechtigt die Bezahler nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Zeitungserstattung u. Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Rpf., im Textfeld 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Rpf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort Bad Schandau.

Wochenbeilagen: Unterhaltung und Wissen, Das Unterhaltungsblatt

Zum Wochenende, Illustrierte Sonntagsbeilage Das Leben im Bild

Nr. 79 Bad Schandau, Donnerstag den 3. April 1941 85. Jahrgang

Ugedabia (Nordafr.) zurückerobert

Eiliger Rückzug der Engländer nach Norden Beträchtliche Gefangenen- und Beutezahlen

Berlin, 3. April Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Verfolgung der in Nordafrika bei Marsa el Brega durch deutsche und italienische Verbände geworfenen Engländer wurde am 2. 4. fortgesetzt. Ugedabia ist genommen und Zuetina erreicht. Der Gegner befindet sich im eiligen Rückzug nach Norden. Die Zahl der Gefangenen sowie die Beute an gepanzerten und ungepanzerten Kraftfahrzeugen sind beträchtlich, die eigenen Verluste außerordentlich gering.

Bei bewaffneter Aufklärung 4000 BNT. versenkt und sechs Schiffe beschädigt — Im Mittelmeer von deutschen Kampfflugzeugen 16 000 BNT. aus Geleitzug vernichtet

Berlin, 3. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika ist der am 31. März von deutschen und italienischen Panzertruppen und Luftstreitkräften errungene Erfolg erweitert worden. Dabei wurden 30 feindliche Kraftfahrzeuge erbeutet.

Die Luftwaffe führte bewaffnete Aufklärung über den Seegebieten um Großbritannien durch und bekämpfte dabei auch gestern die feindliche Handelsflotte mit Erfolg. Zwei Schiffe von 4000 BNT. wurden versenkt, sechs weitere Handelschiffe zum Teil so schwer beschädigt, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist.

Im Tiefangriff zerstörte ein Kampfflugzeug auf einem süden-englischen Flughafen drei feindliche Flugzeuge und beschädigte mehrere andere.

Weitere Luftangriffe richteten sich gegen Hafens- und Industrieanlagen in Südbengland und Schottland.

Im Mittelmeer vernichteten westlich Kreta deutsche Kampfflugzeuge in kühnem Angriff auf einen stark gesicherten

Geleitzug zwei bewaffnete feindliche Handelschiffe mit zusammen 16 000 BNT.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht nach Deutschland ein.

„Eine Reihe von Verlusten“

Das britische Luftfahrtministerium bequemt sich zu einem Teilergebnis

Die wirkungsvollen Angriffe, die die deutsche Luftwaffe gerade in den letzten Tagen gegen englische Flugplätze durchgeführt hat, haben das britische Luftfahrtministerium dazu veranlaßt, sich nach dem beliebten Muster der Verschleierungstaktik Churchills wenigstens zu einem Teilergebnis zu bequemen. Das Ministerium gibt „eine Reihe von Angriffen“ zu, behauptet aber gleichzeitig, die Wehrzahl von ihnen sei „wirkungslös“ gewesen. Auf einem Flugplatz sei jedoch eine „Reihe von Verlusten“ entstanden und „einige Verbände“ seien beschädigt worden.

Es dürfte sich bei diesem dürftigen Eingeständnis um den vernichtenden Tiefangriff auf einen Flugplatz an der englischen Südküste handeln, bei dem laut M.W.-Bericht mehrere Hallen völlig zerstört und mindestens 21 Flugzeuge vernichtet wurden.

macht. Es hat nun wirklich keinenlei Geduld mehr, mit Leuten, die ihm Glauben machen wollen, daß der Krieg durch einen glücklichen Zufall gewonnen werden könnte oder daß ihn die Unfähigkeit unserer Gegner für uns gewinnen wird. Das englische Volk ist heute nur noch an Berichten über t a t s ä c h l i c h e Leistungen der britischen Regierung interessiert.“

„Times“-Lügen werden teurer

Mit dem 7. April beginnend wird, wie „New York Times“ berichtet, die Londoner „Times“ den Zeitungspreis von zwei Pence auf drei Pence erhöhen. Während des Weltkrieges trat die Preiserhöhung auf drei Pence im März 1918 ein.

Eine merkwürdig zaudernde Haltung

Lage in Jugoslawien gilt als ernst — Die Auffassung in Budapest

Die Lage in Jugoslawien wird in Budapest politischen Kreisen als ernst angesehen, und dieser Auffassung geben auch die Blätter Ausdruck. Besonders fällt die ständige Verschleierung der Regierungserklärung Simowitschs auf, woraus man in Budapest folgert, daß die gegenwärtige jugoslawische Regierung in der Klärung ihrer außenpolitischen Beziehungen eine zaudernde Haltung einnimmt, während gleichzeitig mit außerordentlicher Energie alle diejenigen entfernt werden, denen Jugoslawien bisher verdankte, daß es außerhalb des Krieges blieb. Es wird darauf hingewiesen, daß man hinter diesen Tatbestand die Hand Englands erblicken könne.

Was könnte aus diese Tatsache, daß England im Spiel ist, mehr hindeuten, als die Neuermeldung, nach der in London ein Dankgottesdienst stattfand, durch den die Thronbesteigung von König Peter auf den jugoslawischen Thron gefeiert wurde. König Georg von England wurde dabei von seinem Bruder, dem Herzog von Gloucester, vertreten.

Jugoslawiens Gesandter im Londoner Außenamt

Wie Neuter meldet, begab sich Jugoslawiens Londoner Gesandter Subbotic ins britische Außenamt. Es wird erklärt, daß der Besuch im Zusammenhang mit den Ereignissen in Jugoslawien stehe.

Wie Neuter meldet, fand Mittwoch im Unterhaus die Machtergreifung der neuen jugoslawischen Regierung eine warme Begrüßung durch den Unterstaatssekretär im Außenamt Butler, der für die britische Regierung sprach. Butler, den man gebeten hatte, eine Erklärung über die Entwicklung der Lage in Jugoslawien und auf dem Balkan im allgemeinen abzugeben, erwiderte: „Zeit meiner Erklärung in der vorigen Woche hat sich die Lage durch die Machtergreifung einer neuen jugoslawischen Regierung von Grund auf geändert. Die britische Regierung steht in den besten und freundschaftlichsten Beziehungen zu der neuen Regierung.“

Serbischer Größenwahn

„In zwei Tagen sind wir in Wien“

Wien, 3. April. Heimkehrer der Schiffe „Uranus“ und „Schönbrunn“, mit denen die reichsdeutsche Kolonie aus Belgrad in die Heimat zurückkehrte, berichten, daß in jugoslawischen Offizierskreisen ein Anspruch des Generals Modic: „In zwei Tagen bin ich mit meiner Nordarmee in Wien“ zum geflügelten Wort geworden ist.

1000 volksdeutsche Flüchtlinge in Wien eingetroffen

In den späten Nachmittagsstunden des Mittwoch legten die Dampfer „Uranus“ und „Schönbrunn“ der Donauschiffahrtsgesellschaft mit rund 1000 Deutschen aus Jugoslawien an Bord an der Reichsbrücke in Wien an. Die Flüchtlinge berichteten erschütternde Einzelheiten über den serbischen Terror, der ihre Existenz vernichtete.

Ungarns Ministerpräsident Teleki †

Budapest, 3. April. Ministerpräsident Graf Paul Teleki ist im Alter von 62 Jahren heute nacht plötzlich verstorben.

Das Neueste kurz gefaßt

* Der neuernannte königlich rumänische Gesandte Raoul Bosffy legte Donnerstagnachmittag am Ehrenmal in Berlin einen Kranz nieder. Nach der Kranzniederlegung nahm Gesandter Bosffy mit dem Stadtkommandanten von Berlin, Generalleutnant von Hafe, den Vorbeimarsch der Ehrenkompanie ab.

* Bei der in Rom stattgefundenen Besprechung der Bilanz von 1941/42 des Landwirtschaftsministeriums durch die zuständigen Kommissionen der korporativen und sachistischen Kammer betonte Nationalrat Lai, daß die Ernährung des Heeres und des Landes sowie die Rohstoffversorgung der Industrie gesichert seien. Abschließend unterstrich Landwirtschaftsminister Tassinari die stetige Entwicklung des Austausch landwirtschaftlicher Erzeugnisse zwischen Italien und Deutschland.

* Der japanische Dampfer „Nitta Maru“, der am Dienstag in San Francisco eintraf, hat die 5490 Meilen lange Strecke Yokohama—San Francisco in der Rekordzeit von 11 Tagen 18 Stunden und 42 Minuten zurückgelegt.

* Aus Waziristan treffen neue Nachrichten über weitere schwere Unruhen und Überfälle ein. Die britischen Truppen sollen beträchtliche Verluste erlitten haben.

„London geht den Weg zum Untergang“

Bernichtende Kritik eines Unterhausabgeordneten an der englischen „Kultur“ — Ein Vorstoß Morrison gegen die puritanische Heuchelmoral ge scheitert

Die zwingende Notwendigkeit, irgendetwas gegen die immer mehr abintendende Stimmung der britischen Bevölkerung zu unternehmen, hat den Innenminister Morrison dazu veranlaßt, sogar einen Vorstoß gegen die geheiligten Traditionen des puritanischen Sonntags zu wagen, was ihm allerdings eine von erbitterten Debatten begleitete Niederlage im Unterhaus eintrug.

Während das deutsche Volk in dem größten Entscheidungskampf seiner Geschichte mit stärkster Anspannung arbeitet, dafür aber auch seine Freizeit genießen kann, steht England noch immer unter dem Einfluß der heuchlerischen Scheinmoral des Puritanismus, der dem englischen Volke am Sonntag praktisch keine andere Wahl als Beten oder Schnapsstrinken läßt. Innenminister Morrison stellte daher die Forderung nach Sonntagsvorstellungen in Theatern und Varietés, „da es für die britische Kriegsführung von Lebenswichtigem Interesse sei, die Soldaten, Flieger, Seeleute und Industriearbeiter stets bei bestmöglicher Laune zu halten“.

Daß dieser Vorstoß Morrison von der altpuritanischen Mehrheit des Unterhauses abgelehnt wurde, ist eine Angelegenheit die ausschließlich das englische Volk angeht. Von allgemeinem Interesse gerade auch für uns Deutsche war jedoch die scharfe Kritik, die im Verlaufe der hitzigen Debatte an der britischen „Kultur“ und an dem plutokratischen Lebensstil ganz allgemein geübt wurde.

In demselben Unterhaus, wo so oft über die „Kulturlosigkeit“ der Nazis gewettert wurde, wagte der Abgeordnete Maganay zu behaupten, daß die letzten zehn Jahre der englischen Geschichte später einmal „das Zeitalter der Entschleierung“ genannt werden würden. Alle Schöne, Reine, Vernünftige sei in den Schmutz gezogen worden. Die britische Kunst und die britische Literatur seien verdorben, in der Literatur sei jeder Engländer ein Zerrbild und jede Frau ein Vamp. Die gleiche Ansicht äußerte Maganay auch über die englische Musik, wo der Jazz die Alleinerrschaft ausübe. „London“, so rief er aus, „geht den Weg zum Untergang, London, der Spielplatz der Nichtstuer und Geldproben!“

So wenig die sonntäglichen Varietés-Vorführungen Mister Morrison die britische Bevölkerung über ihre kurvenreichen Wagen und ihre durch Churchills Schuld zerstörten Heime hinwegtäuschen können, so wenig wird dieser Cassandra-Ruf des Abgeordneten Maganay den Untergang des plutokratischen London der Nichtstuer und Geldproben aufhalten. Eine überalterte verrottete Welt wird mitamt ihrer zweifelhaften „Kultur“ und heuchlerischen „Moral“ unter den Schlägen der jungen Väter zusammenbrechen.

Bank von England brannte

Brandwachen mußten Feuerwehr zu Hilfe rufen

Bei einem der letzten Luftangriffe auf London geriet auch die Bank von England in Brand. Da die Bank durch Brand-

wachen so stark gesichert ist, daß jedes Feuer in kürzester Zeit bekämpft sein müßte, hat die Regierung, wie „Daily Mail“ berichtet, eine Untersuchungsaktion eingeleitet, bei der sich herausstellte, daß die Schuld bei den Deutschen liegt, die die Bank ausgerechnet an einem Sonntagabend angriffen, obwohl bekannt ist, daß nur wenige leitende Persönlichkeiten der Bank von England am Wochenende Dienst tun. Das Feuer brach in einem Gewölbe aus, das für erste Hilfe eingerichtet war, sprang auf ein Vettengeschäft und von dort auf die Bank selbst über. Die Löschmannschaften der Bank mußten angesichts der Ausdehnung des Brandes die städtische Feuerwehr zu Hilfe rufen. Die Bändigung des Feuers gelang nur durch Uberschwemmen bombensicherer unterirdischer Gewölbe, die Hunderten von Bankangestellten als ständige Arbeits- und Schlafräume dienen. Eine Anzahl leitender Männer arbeiteten und lebten hier seit Beginn der Luftschlacht. Der angerichtete Schaden und die sich aus ihm ergebenden Betriebsstörungen sind also recht erheblich.

Chaotische Zustände bei den britischen Hilfsbehörden

Luftkriegsbeschädigte werden ohne Geld und Kleidung mit der Eisenbahn verfrachtet

Das völlige Versagen der englischen Regierungsstellen, den Luftkriegsbeschädigten schnelle Hilfe zuteil werden zu lassen, geht erneut aus der Zuschrift eines Lesers an den „Daily Mirror“ hervor. Sein Haus, das sich neben einer Munitionsfabrik befand, wurde bei einem deutschen Luftangriff völlig zerstört. Als seine Frau und seine beiden Kinder am nächsten Tage alles zerstört sahen, wandten sie sich an den zuständigen Beamten um Hilfe. Er erklärte, man könne nicht wissen, was an der Erzählung von der Zerstörung des Hauses wahr sei; zur Nachprüfung habe er keine Zeit. Um sie loszuwerden, stellte er ihnen schließlich einen Eisenbahnfahrchein zum Aufenthaltsort ihres Mannes aus. Alle drei mußten ohne Geld in Schlafanzügen die Reise von annähernd 300 Kilometer zurücklegen.

„Kein Interesse für berufsmäßige Optimisten“

Bittere Kritik an der amtlichen britischen Illusionspropaganda Dem „Daily Herald“ sind die vielen optimistischen Ministerreden der letzten Zeit offensichtlich auf die Nerven gefallen. Jedenfalls nimmt das Blatt im Leitartikel einer seiner letzten Ausgaben mit bemerkenswerter Deutlichkeit gegen derartige offizielle Schönfärbereien Stellung. Das Blatt erklärt u. a.: „Das englische Volk hat längst aufgehört, irgendwelches Interesse für berufsmäßige Optimisten zu haben. Jeder gibt es noch sehr viele derartige Optimisten, die ihre Talinware an uns verhökern möchten. Die einen stellen alle möglichen Theorien über die angeblich sinkende deutsche Moral auf, die anderen behaupten die angeblich sinkende deutsche Moral auf, die anderen behaupten bereits alle Einzelheiten über den unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruch des Nazitums zu wissen. Das englische Volk wird durch derartige Märchenerzählungen gelangweilt und nervös ge-

Der Gefreite mit dem Ritterkreuz

Eine stolze Stunde des deutschen Heeres

Von Kriegsberichterstatter Hans S. Henne.

Auf einem Truppenübungsplatz im Osten wurde am 1. April 1941 dem Gefreiten Hubert Brinckfort das ihm vom Führer verliehene Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes von seinem Divisionskommandeur überreicht.

Am 2. April (P.M.) Der Gefreite stand inmitten des offenen Karrees, das die Kompanien des Schützenregiments gebildet hatten, dem General gegenüber. Es waren zu dieser Mittagsstunde auf dem Platz keine anderen Zuhörer und Zuschauer anwesend, außer den Soldaten. Aber es hat wohl selten in einem deutschen Regiment eine feierlichere Stunde gegeben, als diese es war, da der Gefreite Hubert Brinckfort aus der Hand seines Divisionskommandeurs das ihm vom Führer verliehene Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes empfing.

Der General sprach zu ihm, dem Gefreiten. Und er sagte in seiner Rede, daß er der Bannerträger sei all jener unbekannteren Soldaten dieses Krieges, deren Mut und Tapferkeit beispiellos sei. Und er sagte: „Das Regiment und mit ihm die Division erlebt den stolzen Tag: Wir wissen in unseren Reihen den ersten Gefreiten der deutschen Wehrmacht, der die höchste Auszeichnung erhält, die das Vaterland den Tapferen gibt!“

Dann legte der General dem Gefreiten das Band mit dem Ritterkreuz um den Hals. Und der Gefreite schritt, während die Regimentsmusik spielte, zur Rechten des Generals die Front der Offiziere, die salutierten, und die Mannschaften, die das Gewehr präsentierten, ab.

Wir wissen, als der Gefreite Brinckfort mit uns zusammen, daß dieser sein Ehrenamt ihm mehr Herzlopfen bereitete als die schlimmsten Stunden, die er draußen erlebte. Das kam von seiner Bescheidenheit und Zurückhaltung. Er blieb auch jetzt, da er von der Ehrung, die ihm widerfahren sollte, wußte, genau so der Mann der Mannschaft, der schlichte Gefreite, der seine Kameraden, die mit ihm am gleichen Geschick standen, vor sich und lobte. Er erzählte langsam und fast stöndend. „Das war doch so selbstverständlich!“, sagte er. Aber alle jene von seinen Kameraden, die am 27. Mai 1940 bei Abbeville dabei waren, wissen, welchen ungeheuren Anteil er an der Niedererschlagung und Vernichtung des feindlichen Panzerangriffes hatte und wie über die Waffen tapfer, umsichtig und kaltblütig er handelte.

Er war bis zu dem Tag bei Abbeville einer der unbekannteren Soldaten aus dem Heer der Millionen, der Sohn eines westfälischen Bergmannes und Bauern, der nach Volksschule, Arbeitsdienst und Wehrlehre sich immer freiwillig zum Heer meldete.

Er empfing in Polen auf der Tucheler Seite seine erste Feuer-taufe und war dabei, als am 15. Mai 1940 sein Bataillon an der Seite des Regiments Groß-Deutschland den angreifenden Gegner bis an den Duse-Kanal zurückwarf.

Aber dann, als sein Bataillon den Auftrag bekam, den Brückenkopf von Abbeville zu besetzen und zu halten, kommt seine große Stunde!

Am Südrand des Dorfes Suppy liegt der Nichtschütze Brinckfort im Straßengraben hinter dem Schutzschild seiner Panzerabwehrkanone und wartet zusammen mit seinen Kameraden. Er weiß, um was es geht: Pat und MG, haben die Aufgabe, an vier Stützpunkten eine Front von 10 Kilometer zu halten. An einigen Stellen sind Rücken bis zu 1,5 Kilometer. Sie liegen 6 Kilometer vor der Hauptkampflinie. Sie liegen vor den Schützenkompanien. Sie müssen durchhalten, gleichviel, was kommen mag.

Noch ziehen Nebel über die Weiden, noch hängen weiße Schwaden in den Bächen da und dort. Aus den Ästen des Obstbaumes, der ihre Pat nach oben hin tarnt, tropft der Nachttau. Jemand beginnt ein Vogel zu singen. Dann ist es wieder still.

Wöglich vernimmt der Nichtschütze Brinckfort ein eigenartiges Summen, das anschwillt, das näherkommt.

Der Feind greift an! Die Müdigkeit ist dahin. Die Zeiger seiner Uhr weisen auf 5.40 Uhr.

Es rattert, brant und dröhnt. Die Luft ist voll davon. Wenn man doch über den Rand der Mulde blicken könnte, die vor ihm liegt. Aber jetzt ist es zu spät. Manweiße Wimpel, Kommando-Flaggen feindlicher Geschützstände, tanzen über den Rand der Mulde. Und nun brechen die Engländer hervor. In Reihe, dicht hintereinander.

Der Beschluß der Kanone ist längst stierend abgefliegen. Die Hände der Munitionsschützen greifen um die Granaten.

„Nur die Ruhe behalten, nur die Ruhe behalten!“, flüstert der Geschützführer Krohn.

Langsam hebt sich das Rohr. „Eins, zwei, drei, vier“, zählt Brinckfort, der hinter dem Zielfernrohr steht. Er kommt bis dreißig. Dann gibt er es auf. Er hat jetzt an wichtigere Dinge zu denken.

Ruhe behalten! Auch wenn die Kolosse jetzt bis auf 250 Meter herangekommen sind. Seine Hände zittern nicht. Sekunden werden zu Ewigkeiten. Nur die Ruhe behalten! Die Panzer sind jetzt bis 170 Meter vor ihnen.

Feuer frei! befehlt Krohn.

Es geht alles sekundenschnell. Der erste Engländer stößt. Die Sprenggranate ist im Bauch seines Panzers, zerplatzt donnernd. Der Panzer brennt!

Und nun rollt der zweite an ihm vorbei. Der Nichtschütze arbeitet wie auf dem Übungsplatz, so ruhig, so überlegen, so nüchtern.

Feuer frei! — Wieder ein Treffer!

Ein schwerer Dreißigtöner rattert vor, will wenden, um seitlich anzugreifen. Brinckfort weiß genau, wohin er zu zielen hat. Sachte, ruhig! Dann los! Die rechte Raupe des Panzers zerspringt, er dreht sich wie ein Kreisel und ist erledigt.

Aber nun zieht es über sie hinweg, nun splintern die Zweige von dem Baum, unter dem sie liegen. Nun beginnt der Choral der feindlichen Geschosse, es singt, pfeift, hämmert und tadelt. Ein Stahlhelm, dem einer der Schützen auf der Decke rechts neben dem Graben liegen ließ, kullert durchschossen auf die Erde.

Der Nichtschütze Brinckfort hat nur Augen für das, was sich da vor ihm tut. Er hat sein nächstes Opfer erkannt. Es rollt da hinter den Obstbäumen und sucht Deckung. Er kann warten, er hat Zeit, bis der Feind sich zeigt. Und jetzt donnert er hervor. Fünfzig Meter vor ihm. In dieser Sekunde löst er den Abzug. Treffer!

Nach zwanzig Minuten sind elf Panzer erledigt. Die anderen ergreifen die Flucht. Wie leicht das gesagt ist. Ewigkeiten sind dazwischen: Erbittertes Hin- und Herjagen des Zug- und Geschützführers und der Munitionsschützen durch das Feuer, um Munition zu holen, die knapp geworden ist. Hölisches Feuer des Gegners. Neues Richten und Schwenken.

Der Nichtschütze Brinckfort jagt Tod und Verderben in die Masse der stählernen Kolosse. Seine Augen glänzen, aber in seinem Gesicht verzieht sich nichts. Er wird in diesen Minuten bei Abbeville der Bannerträger der tapferen Soldaten dieses Krieges, deren Namen unbekannt sind und deren Taten, gleich wie jene des Gefreiten Brinckfort, den Feind, wo immer er sich stellen mag, niederschmettern und vernichten.

Am Dienstag, dem 1. April, haben Leittrage eines deutschen Panzergeschwaders im St. Georgs-Kanal einen englischen Tankzerstörer angegriffen und 6 große Detektortransportdampfer vernichtet. Ohne Einrechnung der im Mittelmeer erzielten Tankverluste hat die britische Handelsflotte allein im Ostseegebiet um England in den letzten Tagen 11 große Tankdampfer mit insgesamt 84.000 Tonne, eingeeicht. Die Ladefähigkeit dieser 11 Tankdampfer umfaßt rund 110.000 Tonnen oder 110 Millionen Liter Treibstoff, die der britischen Wehrmacht und Kriegswirtschaft innerhalb weniger Tage verlorengegangen sind.

Geleitflug oder nicht?

Aussprache vor dem amerikanischen Rundfunk

Vor dem Rundfunk debattierten laut United Press General D. A. Van, der republikanische Abgeordnete Carl Waldwin, der demokratische Senator Wheeler und der republikanische Abgeordnete Fish über die Frage, ob die Vereinigten Staaten Konvois stellen sollen.

D. A. Van betonte, daß Kriege niemals gewonnen würden, wenn wichtiges Kriegsmaterial unbekannt in den Docks liegenbleibe. Waldwin trat für Konvois über den halben Ozean ein, wie es Amerika auch im Weltkrieg getan habe. Der republikanische Fish erwiderte demgegenüber, daß er nicht glauben könne, daß die Regierung Geleitflüge zu geben beabsichtige. Die sie es aber doch, dann lenne ich kein Wort, das scharf genug wäre, um einen derartigen Vertrauensbruch zu geißeln.

Wheeler erklärte: „Das USA-Volk wird durch Betrug von amerikanischen Zudastern in die Arme der Kriegsgötter geführt. Heute der Betrug, morgen das Kreuzifix.“

Neue britische Lügenliste

Antike Londoner Unrichtigkeiten eindeutig widerlegt.

Nach wie vor enthalten die antiken englischen Berichtigungen zahlreiche Unrichtigkeiten und aufschällige Lügen, die im Widerspruch zu dem von London erst in diesen Tagen betonten Bestreben stehen, stets „die volle Wahrheit zu sagen“.

So meldete am Abend des 21. 3. der Sender Davenport, daß im Rahmen um Malta Geschützberührungen der Luftwaffe mit dem Feinde stattgefunden hätten, derzufolge in britischen Flugzeugen bis auf zwei unbeschädigt zurückgekehrt seien.

Im Verlauf dieser Kämpfe verloren aber die Engländer tatsächlich vier Flugzeuge.

Das britische Hauptquartier in Kairo konnte am Nachmittage des 25. März aus Libyen „nichts Wichtiges“ melden.

Den Zusammenstoß deutscher und britischer Spähtrupps, bei dem mehrere Engländer gefangen genommen und britisches Kriegsmaterial erbeutet wurde, verschwiegen die antiken englischen Stellen.

Am Nachmittage des 28. 3. gab Neuter eine Aufzählung des britischen Hauptquartiers in Kairo bekannt, derzufolge in Libyen am Berichtstage keine Veränderung der Lage zu verzeichnen sei.

Es wurde mit keinem Wort davon gesprochen, daß an jenem Tag die Briten die Stellungen bei Agheila aufgeben mußten, und sich ostwärts zurückzogen.

Das britische Luftfahrtministerium meldete über Neuter am Nachmittage des 1. 4., daß ein deutscher Torpedoflugzeug vor den griechischen Inseln im Verlaufe eines Angriffs englischer Flugzeuge zweimal getroffen wurde.

Bei diesem Vorkaus handelt es sich aber um ein Minen-

5 große Dampfer von italienischen Fliegern im westlichen Mittelmeer versenkt

Rom, 3. April. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front Kräfteverteilung. Unsere Luftwaffenverbände haben den Flottenstützpunkt von Volo und das wichtige Nachschubzentrum von Florina bombardiert. In Luftkämpfen wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Drei eigene Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

Im östlichen Mittelmeer haben unsere Bomber und Torpedoflugzeuge einen stark gesicherten Geleitflug angegriffen. Trotz der heftigen Abwehr wurden fünf große Dampfer getroffen und versenkt. Alle unsere Flugzeuge sind zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt.

Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps haben westlich von Kreta einen anderen Geleitflug angegriffen. Ein 8000-M.T.-Dampfer wurde in Brand gesetzt und versenkt, ein zweiter Dampfer von ebenfalls 8000 M.T. wurde von zwei Bomben schwerer Kalibers getroffen und wahrscheinlich versenkt.

In Ostafrika ist Asmara, ein weitere feindliche Bombardierungen zu vermeiden, die bereits Hunderte von Opfern unter der italienischen und Eingeborenenbevölkerung gefordert hatte, von unseren Truppen geräumt worden. In den neuen Stellungen ist der Kampf von neuem entbrannt.

In Nordafrika ist der Erfolg der italienisch-deutschen motorisierten Truppen über Marfa el Brega hinaus ausgedehnt worden. Die italienische und die deutsche Luftwaffe haben mit vorzüglichen Ergebnissen feindliche im Niedrig auf Agadabia befindliche Kolonnen mit Bomben belegt.

räumboot, das nicht zweimal, sondern überhaupt nicht getroffen wurde.

Am 31. 3. hatte in den späten Nachstunden der Informationsdienst des britischen Luftfahrtministeriums gemeldet, daß die britischen Verluste seit dem 1. Januar 1941 sich auf 41 Flugzeuge belaufen.

Wie weit diese Angaben den Tatsachen entsprechen, ergibt sich aus dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 1. 4., demzufolge die Verluste der Engländer allein in der zweiten Hälfte des März sich bereits auf 55 Flugzeuge belaufen.

Schlechter Aprilherz Reuters

Man spekuliert auf die Bergeshöhe der Lese

Einem plumpen Trick erlaubt sich wieder einmal Neuter in einer Meldung aus Kapstadt. Hiernach soll der bürische Nationalist Strudom vor der Kammer erklärt haben, daß „diejenigen, die sich dem Kriegseintritt widersetzen, nicht als deutschfreundlich angesehen werden dürfen. Er glaube nicht, daß ein Nationalist den Sieg Deutschlands wünsche“. Am Schluß der Meldung bemerkt Neuter, daß es sich hier nicht um den bekannten Nationalistenführer Strudom aus Transvaal handele, sondern um einen gleichnamigen Farmer aus der Kap-Provinz.

Neuter spekuliert also darauf, daß der Leser die Schlussbemerkung übersehe und so also dem allein bekannten Nationalistenführer eine Erklärung untergeschoben werden könnte, die in trassem Gegensatz zu dessen früheren Meinungen steht. Strudom hat bereits des öfteren scharfsten gegen die schwarze Mischhandlung deutscher Internierter durch die Smutschen Polizeiorgane protestiert. Neuter möchte damit wieder einmal nicht nur die Welt über die wahre Gesinnung führender Gegner des Britentums irreführen, sondern auch nach atbekannter Taktik Unsicherheit und Zwietracht unter den Buren säen. Doch läßt sich weder in Deutschland noch in Südafrika noch irgend jemand durch schlechte politische Aprilscherze von Seiten Reuters täuschen.

Der Hydopart wurde Freilichtmarkt

Im Londoner Hydopart wachsen riesige Berge aus den Ueberresten bombardierter Häuser, die nach dem Abbruch der Trümmer dorthin gebracht werden. Daher ist der Hydopart heute, wie der Londoner Korrespondent von „Göteborgs Posten“ meldet, zum größten Freilichtmarkt Londons geworden. Aus den riesigen Schutthäufen sucht man brauchbares Gerät, wie Türen, Wabewannen und Herde heraus, vor allem auch Lumpen, die dann in den Papierfabriken Verwendung finden. Auf diese Weise entstehen riesige Lager von Gerümpel, das an Hauseigentümer verkauft wird, die es für Reparaturen ihrer bombardierten Grundstücke benötigen.

Schwere Niederlage der Chinesen

9000 Tote und große Mengen Kriegsmaterial verloren. Die japanischen Mitte März eingeleiteten Operationen gegen das chinesische neungste Armeekorps, das südlich von Kanchang in der Provinz Kiangsi eine Offensive vorbereitet, sind mit einer vollständigen Niederlage der Chinesen abgeschlossen worden.

Die Chinesen verloren in zahlreichen Einzelgefechten außerdem neuntausend Tote und große Mengen Kriegsmaterial. Der Niedrig der chinesischen Truppen erlolate nach Anaben der Japaner in großer Verwirrung.

Staatsrat Wohlthat geht nach Lofio

Staatsrat Wohlthat, Ministerialdirektor zur besonderen Verwendung beim Beauftragten für den Vierjahresplan, ist im Einvernehmen mit dem Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete von seiner Tätigkeit als Kommissar bei der Niederländischen Bank, Amsterdam, entbunden worden, um für neue Aufgaben verwendet zu werden. Er wird sich demnächst als Leiter einer deutschen Delegation nach Lofio begeben, um dort Wirtschaftsverhandlungen zu führen.

Grüße von der Front

„Zwerg 7“, das kleinste Minensuchboot der Kriegsmarine, in Berlin.

Vor dem Oberkommando der Kriegsmarine am Tirpitz Ufer in Berlin machte das kleinste Minensuchboot der Kriegsmarine aus einem Küstenschutzverband der norwegischen Westküste, „Zwerg 7“, feil. Der Kommandant, ein Bootsmannsmaat, und die aus fünf Matrosen bestehende Besatzung überbrachten dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, eine künstlerisch ausgearbeitete Postkarte, die von Kommandanten einzelner Schiffe der Flottille unterzeichnet war, als Gruß von der Front an die Heimat.

Auf beiden Ufern des Kanals hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, um Zeuge dieses Ereignisses zu werden.

Es ist eine stolze Leistung, die diese Männer in etwa zwei Wochen mit ihrer Fabrik auf dem kleinsten Minensuchboot der Kriegsmarine vollbracht haben. 700 Seemeilen führte der Weg über See von der norwegischen Westküste eine Strecke in den Atlantik, über das Skagerrak, die Nordsee entlang der dänischen Küste in einen deutschen Hafen, von wo aus noch etwa weitere 500 Seemeilen auf Binnenwasser, auf Elbe und Havel, zurückgelegt werden mußten. Sturm und Eisgang überwand das nur wenige Tonnen große Boot dank der Geschicklichkeit von Kommandant und Besatzung im Skagerrak. Auf dem Wege entlang der dänischen Küste wurde mit der Begleitung eines Geleitfluges noch eine Kriegsaufgabe erfüllt, und auf der Elbe war durch Nebel, der jede Sicht unmöglich machte, die Fahrt streckenweise sehr erschwert.

Commander Fletcher: „Es giekt!“

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht enthält neue stolze Erfolge der verschleuderten Teile der deutschen Wehrmacht. So haben Panzerkräfte des deutschen Armlatorps einen feindlichen Stützpunkt in der Erenaisa, Marfa el Brega, wie man dem italienischen Bericht entnehmen kann, genommen. Auf dem Meere sind wiederum harte Schläge gegen England ausgeübt worden. So vernichtete ein Unterseeboot unter Führung des Kapitänsleutnants Schulze im Nordatlantik fünf oder sechs große Dampfer eines Geleitfluges. Ein Kampfgeschwader unter Führung des Majors Albricht landete sechs Tanker auf den Meeresgrund hinab, und schließlich sind im Verlauf weiterer Kampfhandlungen auch sonst noch mehrere britische Schiffe beschädigt worden. Von besonderer Kühnheit zeugt der Tiefangriff einer deutschen Fliegerkette unter Führung des Oberleutnants Münz, die aus 15 Meter Höhe mit durchschlagender Wirkung einen britischen Flugplatz an der Südküste bombardierte und dabei zumindest 21 Flugzeuge vernichtete hat. So schrumpft in Auswirkung der Schlacht auf dem Atlantik die Zufuhr Großbritanniens an Kriegsmaterial, an Nahrungsmitteln und Rohstoffen allmählich zusammen. Dieser Abdrück ist derart kräftig, daß er auf die Dauer tödlich wirken muß. Denn schon heute sieht fest, daß die Briten Englands und der Vereinigten Staaten diese Verluste nur zu einem Bruchteil wieder wettmachen können. Mit welcher Unruhe die britische Regierung diese Entwicklung verfolgt, geht auch aus den Klagen und den vielen Widersprüchen hervor, in die sich London verwickelt.

So machte die Neuter-Agentur eine Rechnung auf, nach der sich die britischen Schiffsverluste im Wochendurchschnitt von 74.000 M.T. im Februar auf 59.141 M.T. im März verringert haben sollen. Schade nur, daß die britische Admiralität gleichzeitig mit einer Ueberficht herauskam, die immerhin schon 84.000 M.T. für die ersten drei Märzwochen anwies! Aber nicht genug damit, erschien dann auch noch eine „Verichtigung“, durch die sich unter Einbeziehung der bisher „vernichteten“ Schiffe die Verlustrate bereits auf 94.402 M.T. erhöhte. Das ist also noch mehr, als der von Neuter errechnete Wochendurchschnitt im Februar ausgemacht hat. Selbstverständlich sind auch diese Angaben noch unvollständig. Daß aber die Sonntagsorgane Englands jetzt schon außerordentlich ernst sind, kann man auch daraus entnehmen, daß Commander Fletcher, der Sekretär des Ersten Lords der Admiralität, es für notwendig erachtet hat, jene, die Kritik daran üben, daß England nicht genug bewaffnete Schiffe für den Geleitdienst habe, darüber zu belehren, man solle nicht glauben, daß man Schiffe ebenso leicht bekommen könne wie eine Autodrosche, wenn man ruhe. Wenn es jedoch bestig regne, so müsse man manchmal lange warten, bevor man eine Taxe bekomme. In Fortführung dieses Gleichnisses äußerte Fletcher dann noch: „In bezug auf die englische Marine kann ich wohl sagen, es regnet nicht nur andauernd, sondern es giekt.“ Und damit dürfte der Sekretär des Ersten Lords der britischen Admiralität in der Tat die Situation Englands richtig wiedergegeben haben, wobei nur zu bemerken ist, daß die Kampfhandlungen, die man die Schlacht im Atlantik nennt, immer noch in den Anfängen begriffen sind.

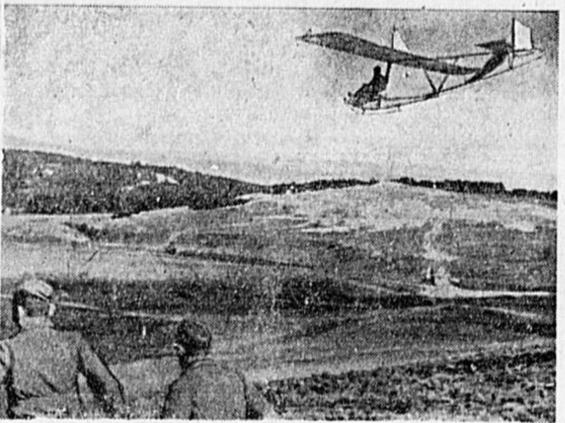
10 Millionen Liter Treibstoff vernichtet

Schwere Verluste Englands an Tankern

Die englische Tankerschiffahrt hat in den letzten Tagen außerordentlich große und bei dem jetzigen Stande des englischen Tankerflottes unerwartliche Verluste erlitten. Wie der Regimentsbericht vom Sonntag, dem 30. März, meldete, vernichtete Unterseeboote 5 Tankdampfer, die zum Teil aus hart erarbeiteten Geleitflügen herausgeschossen und versenkt



Stellungswechsel nach vorn in Litauen. Die Bettpföcke werden aus dem weichen Wästenboden herausgezogen oder ausgegraben, die Stangen und Pläne zusammengelegt und in die dazugehörigen Säcke verpackt. (Pst. v. Kaiser-Bettbild (M)).



Unser Fliegernachwuchs wird im Segelflug geschult. Segelflieger am Hang. Wie das Segelschiff am besten in die Geleise der Seefahrt einführt, so vermittelt auch das Segelflugzeug am zweckmäßigsten die Geheimnisse des Fliegens. (Pst. Ribben-Bettbild (M)).



Gefreiter mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Gefreiter Brinkforth, Nichtschütze in einem Infanterieregiment, dem der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verlieh. Gefreiter Hubert Brinkforth hat am 27. Mai 1940 während der Abwehrkämpfe bei Abbeville in vorgeschobener Stellung als Nichtschütze an der Pat einen tiefgegliederten Panzerangriff der Engländer abgewehrt. Er vernichtete mit seinem Geschütz innerhalb 20 Minuten 11 Panzer, die er trotz heftigen Feuers bis auf 100 Meter Entfernung herankommen ließ und dann abschoss. (Pst. v. Kaiser-Bettbild (M)).



Deutsche Panzerkampfwagen in der Wüste

Jedes Hindernis nehmend, bahnen sich deutsche Panzerkampfwagen ihren Weg durch unwegsames Wüstengelände

(Pst. Atlantic, M.)

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE 17. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Damit klappt die Tür wieder ins Schloß und diesmal endgültig. Sabine kann schreien und raffen und mit den Fäusten gegen das Holztor bummern, soviel sie will, es rührt sich nichts mehr im Haus. Nur die Hunde hört sie von drinnen bellen.

Schön — dann eben nicht. Da scheint nichts mehr zu machen zu sein. Wenigstens jetzt nicht. Aber — was tut sie dann?

Wie ein Häufchen Unglück sitzt Sabine — Frau Sabine Holthausen im Finstern auf ihrem Koffer vor dem Haus ihres Mannes — und ist so müde und unglücklich und verzweifelt! Wäre sie doch bloß in Essen und läge in ihrem Bett und hätte einen Tag voller Arbeit und Lauferei vor sich, wie wohl wäre es ihr dann.

Die Tränen rinnen und krollern und sie verreibt sie sich auch noch wie ein ungezogenes Kind rings im Gesicht. Sie will weinen. Sie will unglücklich sein bei diesem Abenteuer. Sie reißt überhaupt wieder ab.

Nur — erst einmal muß sie ja schließlich irgendwo schlafen. Die ganze Nacht kann sie nicht hier sitzen bleiben, mit dem einzigen Erfolg, morgen doch nicht eingelassen zu werden.

Unten am See, dort, wo der Autobus hingefahren ist, müssen doch Häuser sein. Sicher gibt es da ein Gasthaus. Und Sabine fährt plötzlich kerzengrade in die Höhe: Einen Bürgermeister und Polizei muß es da doch auch geben! Dort wird sie sich ausweisen, wird ihre Papiere zeigen, und dann wird dies Tor nicht weiter so feindselig verschlossen bleiben!

„Wirtswirtschaft und Metzgerei von Peter Saurer“ steht einladend über der halb offenen Haustür. Sabine tritt ein und läßt mit dumpfem Knall ihre beiden Koffer auf den feineren Hausflur sinken, sie ist am Ende. Sie ist in einen Hofen eingelaufen, mag er jetzt sein, wie er will.

Auf den Knall hin öffnet sich eine Tür im Hintergrund, ein Kopf schaut hindurch und zieht sich gleich wieder zurück: „Trefsi, schau amal, da is wer!“

Die gerufene Trefsi entpuppt sich als eine handfeste, nett aussehende junge Wirtin, die etwas erstaunt auf Sabine zugeht.

„Ja mei, wo kommen Sie denn da noch her? Der Autobus ist doch längst durch? Suchen S' Quartier?“ Schon greift eine Hand nach Sabines Koffern.

„Ja — ich — ich wollte ins Fichtenhaus, und der Alois hat mich nicht reingelassen. Ich bin Frau Holthausen.“ „Soo?“

Ein abwägender Blick streift von unten her Sabines Gesicht:

„Seit wann gibt's denn die?“

„Noch nicht sehr lange, wir sind kriegsgetraut worden.“ Sabine muß es einfach erzählen. Sie muß jetzt jemanden haben, der nett und gut zu ihr ist und sie tröstet.

„Kriegsgetraut! O mei. Kaver, geh her. Da ist die junge Frau vom Herrn Hauptmann und der Alois hat's naus-alschmissen.“

„Was is?“
Nun kommt auch der Wirt herbei, mit einer blauen Schürze um den erheblichen Bauch, aber einem gutmütigen Gesicht. Gewaltige Metzgerhände halten einen schäumenden Bierkrug.

„Was sagst da, Trefsi?“
„Sie sogt —“ eine Kopfwendung zeigt auf Sabine — „ste wär die junge Frau von unserem Herrn Hauptmann, vom Herrn Holthausen. Und sie wär mit ihm kriegsgetraut.“
„So ja — des gibts a.“

Der Wirt ist der erste, der die Sache nicht tragisch nimmt und ohne weiteres glaubt.

„Und der Alois — oh mei!“
Ein breites Grinsen zieht über sein Gesicht:
„Den hätt ich sehn mögen. Ein Weiberleut im Fichtenhaus!“

Der Wirt möchte umständlich zu einer längeren und umständlichen Charakterbeschreibung des Alois anheben, aber die Wirtin schiebt ihn mit ihrem runden Ellenbogen aus dem Weg:

„Geh, schenk dein Bier aus. 's wird eh schon sad Siehst! denn nicht, daß die junge Frau a Ruh brauchen tät? Ist durch die dunkle Nacht gelaufen und fremd da, und mit den Koffern ganz allein.“

Sabine wäre der netten Frau am liebsten um den Hals gefallen, so gut tut es ihr, daß hier endlich jemand ist, der einseht, wie es ihr geht. Endlich ein Mensch, der Mitleid mit ihren verschlungenen Pfaden hat.

„Kann ich denn bei Ihnen ein Zimmer bekommen?“ fragt sie ganz ängstlich.

„Ja freilich, kommen S' nur mit. Is schon recht. Und a Abendrot“, die Wirtin spricht das gewichtige Wort so hochdeutsch wie möglich, „a Abendrot bring i Sana auch aufst. Mögen's an Leberkäs, der wär gut, und a Bier dazu!“

Sabine weiß nicht, was ein Leberkäs ist und mag kein Bier, aber ihr ist alles recht. Und wunderschön ist das winzige Gaststübchen mit dem breiten Bett, auf dem trotz der hochsommerlichen Hitze wahre Federberge prunken.

Wohlgefällig und stolz klopft die Wirtin auf das rote Federbett:

„Die sind von eignen Gänsen. Und gleich bezieh ichs und a Wasser zum Waschen hol ich auch.“

„Ach bitte —“ Sabine bekommt bei der Aussicht, bald schlafen zu dürfen, wieder Lebensmut: „Mein großer Koffer steht im Wardehäusel, da wo der Weg zum Fichtenhaus abbiegt. Kann mir der vielleicht noch geholt werden?“

„Wann's ihn brauchen, dann holt ihn der Knecht...“

Und nun hebt ein geschäftiges Geräusch um Sabine an. Ein Mädel schleppt zwei Kannen mit Waschwasser und derbe weiße Handtücher und Bettzeug heran und bezieht die Kissen. Die Wirtin kommt mit einem Tablett, auf dem der gerühmte-Leberkäs angerichtet ist und ein Glas Bier, und der Leberkäs erweist sich als eine warme duftende Fleischpastete und das Bier ist doch grade recht für Sabines Durst, macht sie erst munter und dann sehr schnell schläfrig, und als nach einer halben Stunde der Knecht mit dem Koffer kommt, merkt sie schon nichts mehr davon.

Desto höher aber branden die Wogen der Aufregung unten in der Wirtstube. Da sitzen um diese Stunde die Honoratioren des Ortes und ein paar der Bewohner der Sommerhäuser und Villen am See friedlich beisammen:

Bauern und Fischer und Handwerker und Leute aus der Stadt. Und nicht zuletzt der Herr Bürgermeister.

Die hören gespannt den Bericht des Wirtes und später den eingehenderen der Frau Wirtin an und wundern sich über nig.

Was sind das für Zeiten — sakredi — und des gibts ai Kriegstraung! Der Herr Holthausen hat eine junge Frau. Und der Alois — na ja, der ist eben der Alois. Und die junge Frau wird schon was zu heißen kriegen mit ihm.

Aber ob's denn überhaupt stimmen tät? Und ob's nicht womöglich eine Hochstaplerin wär oder gar eine Spionin? Und wer weiß, was es alles gäb, in dera Zeiten — und man müßt auf der Hut sein.

„Ghedecked seid ihr allemiteinand!“

Die Wirtin stemmt die Arme ein und bricht eine Lauge für ihren Gast:

„Hättet sie sehen müssen. Die lügt net! Bloß müde war's und unglücklich. Na ja — der Mann im Krieg — o mei!“ Die Wirtin muß sich unwirsch einige Rührung aus den Augenwinkeln wischen.

Und plötzlich bekommt sie Verstärkung.

Der Herr Bürgermeister, der bis jetzt ziemlich unbeteiligt dabei geblieben ist, tut einen tiefen Trunk, der ihn auf den Grund seines Stammsiebels geraten läßt, sieht einmal tiefinnig hinein, schiebt den Krug weg, was immer bedeutet: neu füllen! — wischt sich bedächtig den Seehundschmurrbart nach beiden Seiten und hebt dann an zu sprechen:

„s is schon recht. Der Herr Hauptmann Holthausen hat a Frau. Die amtliche Bestätigung der Kriegstraung — er tut sich nicht leicht mit dem vermaledeiten Schriftdeutsch —: „die is da. Grad auf d' Nacht is 's kemma und hat sei Wichtigkeit. Da kann der Alois nig macha.“

So kommt's, daß Sabine, als sie am anderen Morgen, durch den Schlaf gestärkt und nun wieder durchaus bereit, den Kampf mit dem Drachen aufzunehmen, in das Wirtszimmer herunter kommt, die hohe Obrigkeit schon vorfindet.

Der Herr Bürgermeister hat sich höchstpersönlich wieder eingefunden, um dem Verlauf der Dinge seine Wichtigkeit beizugeben und zur Unterstützung hat er sich den Herrn Wirtmeister mitgebracht.

Gegen diese vereinte Macht kommt nicht einmal der Alois an, hofft er.

Vorerst stärken sich die beiden aber erst einmal gründlich mit einem Schnaps zu den bevorstehenden Taten.

Und dann entwickelt sich alles erst einmal ganz einfach. Die Wirtin macht Sabine mit der Ortsobrigkeit bekannt und der Herr Bürgermeister, der weiß, was sich gehört, gratuliert ihr gewunden und hochdeutsch zu ihrer Vermählung. Dann wird er umgehend wieder bayrisch und wichtig und verlangt, daß Sabine sich ausweisen möge; denn man weiß ja nig, nicht wahr!

Sabine holt aus ihrer Handtasche ihren Trauschein hervor und ihren Paß und den Banfausweis, den Christof Holthausen ihr ausgeschrieben hat, und alles, was sie überhaupt an Papieren besitzt. Der Bürgermeister soll ganz und gar im Bilde sein. Und dann hat sie reichlich Zeit, zu frühstücken und den kommenden Dingen entgegenzusehen, denn der Herr Bürgermeister ist vorerst einmal heftig beschäftigt.

(Fortsetzung folgt.)

Denke dran bei jedem Schritt: Deine Sohlen schützt SOLTIT. „SOLTIT“ gibt den Schuhsohlen 3fache Haltbarkeit und macht sie wasserdicht!

Ein brauner Wunderkasten / Jeder Soldat ist telefonisch erreichbar

Von Hans Süssly.

Wenn der Mann in den Krieg zieht, denkt die Frau, jetzt ist er über alle Berge. Jetzt dauert es ein paar Tage Feldpost hin und ein paar Tage Feldpost her, bis ich mit ihm einen Gedanken tauschen kann. Und wenn er gar zu einer im Augenblick kämpfenden Truppe gehört, dann ist er — so denkt die Frau zu Hause — für mich nicht nur über alle Berge, dann ist er für mich überhaupt so gut wie weg, d. h. dann weiß selbst die Feldpost manchmal nicht, wo er steckt, und sie findet ihn erst wieder, wenn die Kampfhandlungen ganz oder zu einem Teil zu Ende sind.

Ist ein Mann, der in den Krieg zieht, wirklich über alle Berge?

Nein, jeder Soldat ist, wenn es sein muß, „erreichbar“ — telefonisch beispielsweise. Ob er heute in Narvik steht, ob an der spanischen Grenze oder an der Weichsel, ob in Ruhestellung oder im Kampf, ob bei Tag oder bei Nacht — jeder deutsche Soldat ist telefonisch erreichbar!

Dies heißt nun natürlich nicht, daß Soldatenfrauen morgen zum Wehrbezirkskommando laufen und fragen können: Geben Sie mir bitte mal die Telefonnummer von meinem Mann. Er ist Soldat in einer Baukompanie im Generalgouvernement. Die Männer vom Wehrbezirkskommando würden lustig blinzeln und fragen, ob sie einen Spaß mit ihnen machen wollte. Wenn Sie aber stocksteif auf ihrem Wunsch beharren und sagen, Sie hätten schwarz auf weiß in ihrer Zeitung gelesen, daß jeder Soldat telefonisch erreichbar wäre, dann — ja dann werden Ihnen die Männer sagen: Gewiß, liebe Frau, ist Ihr Mann telefonisch zu erreichen, aber nur in dienstlichen Dingen. Es gibt da gewissermaßen ein Haustelefon der Deutschen Wehrmacht. Aber wer in diesem „Haus“ nicht drin ist, kann darin auch nicht telefonieren. Wir müssen Sie schon bitten, sich weiterhin der Feldpost zu bedienen, die ja auch eine recht prompt arbeitende Einrichtung ist...

Jeder Soldat ist telefonisch erreichbar, d. h. jeder Soldat kann, wenn es dienstlich notwendig ist, jederzeit mit jeder Dienststelle der Deutschen Wehrmacht verbunden werden, gleichgültig ob sie drüben quer über den Hof oder zehntausend Kilometer entfernt liegt, und ebenso kann er jederzeit von jeder Dienststelle aus jeder Entfernung verlangt werden.

Es gibt da eine ganze Anzahl bestimmter Kästen im deutschen Meer. Eine ganze Anzahl ist zu wenig gelagert, es sind zahllose. Denn jede kleinste Einheit im deutschen Meer, jede Kompanie und jede Batterie hat so einen Kasten. Es sind die Telefonapparate unserer Soldaten, und sie heißen in der Seeresprache: Feldfernsprecher.

Feldfernsprecher klingt so technisch-nüchtern. Wir wollen klar in unserer kleinen Bauderei weiterhin einfach Kästen nennen. Da haben Sie gleich eine kleine Vorstellung, wie sie etwa aussehen. Wir möchten eigentlich ein noch simpleres Wort dafür setzen, wissen aber keines. Sie sind eigentlich noch weniger als ein Kasten, denn ein Kasten läßt sich ohne weiteres aufmachen, aufklappen oder aufschieben. Aber in so einen Telefonkasten kann einer, der vom militärischen Telefonieren nichts versteht, nicht einfach hineingucken.

Falls Sie diese Kästen noch nicht kennen: sie haben etwa die Größe eines Brochhauslexikons und sind auch etwa so schwer. Sie sind so schwer, wie Kästen eben sind, in denen etwas drin ist. Sie haben eine bräunliche Farbe und helle Sprengel in dem Braun, an der einen Schmalseite eine Kurbel, an der anderen laufen Drähte aus dem Innern des Kastens heraus. Einer sieht ebenso simpel aus wie der andere: wie Werkzeugbehälter. Ob nun ein Schreibstubegefreiter mit dem Armeeverpflegungsamt wegen zwei Sach fälliger Kartoffeln telefoniert oder ob ein hoher Offizier im Generalstab einen wichtigen Befehl an eine kämpfende Division durchgibt — sie stehen beide vor dem gleichen braunen Kasten, sprechen in ihn hinein und hören aus ihm heraus.

So simpel, so unscheinbar sie auch sind — sie sind die wunderbarsten aller Kästen. Sie sind Wunderkästen. Sie übertragen jedes eifenbeinere Generaldirektorentelefon an Leistung und an Möglichkeit.

Bitte, kennen Sie vielleicht einen Apparat, durch den Sie Paris oder Narvik so schnell bekommen wie durch unsere Kästen? Wir haben dieser Tage die Probe aufs Exempel gemacht. Wir sind in die Schreibstube einer Baukompanie an der russischen Grenze gegangen und haben uns legitimiert, daß wir dringend mit der Dienststelle in Bordeaux sprechen müßten. „Moment mal!“ jagte der Gefreite, als müßte er eben mal mit dem Stochwerk darüber telefonieren. „Moment mal!“ jagte er, ging auf den simplen braunen Kasten zu, drehte die Kurbel einmal rundherum, hob den Hörer auf und sagte: „Bitte Berlin.“ Am Handumdrehen hatte er Berlin.

„Bitte Paris.“ Da meldete sich eine Wadchenstimme: „Hier Paris.“ Unser Gefreiter sagte: „Bitte Nantes — Nantes“ an der Loire. Da meldete sich eine Soldatenstimme: „Hier Nantes.“ Da bat unser Gefreiter: „Bitte Bordeaux.“ Ein kurzer Gongton der Verstärkungsapparaturen — da war Bordeaux. „Hier Bordeaux.“ So sprach es klar aus dem kleinen braunen Kasten an der russischen Grenze. In kurzer Zeit hatten wir die Verbindung gehabt.

Nein, es war kein Scherz, es war kein zweiter Gefreiter aus der Nebenstube, der da megelte: „Hier ist Bordeaux“ — es war ein leidhaftiger deutscher Soldat der Heeresvermittlung in der großen südfranzösischen Stadt nördlich der Pyrenäen...! Keine Zwischenstimme des Fräuleins vom Fernamt: „Es liegt zurzeit sehr viel vor, Sie werden einige Zeit warten müssen. Wir rufen wieder an...“ Kein Warten — nur die Nachrichtenbeförderung in Paris schimpfte ein bißchen, denn sie hatte gerade den Ruf angenommen, als der Soldat in Berlin ein zweites Mal den Rufstrom eingeschaltet hatte. Da verging ihr natürlich Hören und Sehen, und es war schon etwas wie Schimpfen, als sie dem Berliner Fernsprechmann vorwarf: „Weden Sie mir doch nicht in die Ohren! Ich bin doch schon da, also hier Paris. Was wollen Sie haben? Ich rufe!“

Wenn die Kompanie morgens die Schreibstube verläßt, wandert der braune Kasten mit. Und die provisorisch gelegten Kabel. Und wenn die Schreibstube fünf Tage später in tausend

Richard Curinger

Zum 50. Geburtstag des Dichters

Als Zwanzigjähriger lernte Richard Curinger, der am 1. April 1891 in der alten, an Kunst und Wissenschaft und historischen Erinnerungen reichen Schwabenstadt Augsburg geboren wurde, das Fliegen und 1913 erwarb er, der inzwischen Offizier der bayerischen Armee geworden war, das Fliegerabzeichen. Der Weltkrieg sah ihn bei einer Staffel im Westen, bis er als Feldpilot der türkischen Armee in Kleinasien zugeteilt wurde und den Vorstoß zum Südsudan und die Kämpfe in der Sinaiwüste mitemachte. Damals wurde der Offizier und Flieger Curinger zum Dichter. Aus jener Zeit stammen die mitreisenden Erlebnisberichte „Borunup Pascha“ und „Der Flug durch die Wüste“, die zu den eindrucksvollsten Kriegsbüchern gehören, die je geschrieben worden sind. Der Soldat Curinger hat den ganzen Krieg hindurch noch auf anderen Schauplätzen gekämpft, ehe er nach dem Zusammenbruch, als Hauptmann, den Abschied nahm, um zu studieren. Auf sein Buch aus der damaligen Zeit „Der neue Midas“ machte der „Völkische Beobachter“ aufmerksam, während Lion Feuchtwanger und seine Clique ihn aufs heftigste angriffen. Dem Studium und dem Schreiben folgten Ringen um das tägliche Brot als Holzschneider und Sägewerksarbeiter, bis Westfalen dem Dichter eine neue Heimat gab. Zahlreiche Werke entstanden in dieser Zeit, knapp in Stil und Inhalt kräftig in der Sprache, Schwarzwaldb- und Landschneiderei. Erzählungen, auch ein Fliegerroman „Fliegerische 4“, der sich dem Buch „Remarques“ entgegenstellt; das „Buch der Mannschaft“ ist ein Denkmal soldatischer Zucht, und in dem Roman „Die Arbeitslosen“ zeigt Curinger schon 1930, wie das Problem der Arbeitslosigkeit hätte angepackt werden müssen. Große Bedeutung haben Curingers Freilicht- und Hörspiele, in denen die chorische Form meisterhaft gehandhabt wird. Für eines dieser Spiele, „Deutsche Passion“, erhielt Curinger 1934 den ersten nationalsozialistischen Staatspreis.

Der braunschweigische Festspielmonat eröffnet

Reichsdramaturg Dr. Schloesser über Nationalsozialismus und Nationaltheater.

Der Festspielmonat des braunschweigischen Staatstheaters aus Anlaß seines 250jährigen Bestehens wurde in der Burg Dankwarderode Heinrichs des Löwen mit einer feierlichen Grundgebung eröffnet. Ministerpräsident Klages begrüßte den in Vertretung des Reichsministers Dr. Goebbels erschienenen Reichsdramaturgen Ministerialdirigenten Dr. Schloesser, den Präsidenten der Reichstheaterkammer, Reichskulturdenkmalrat Körner, und den Gauleiter von Hannover, Reichspräsident Staatsrat Lauterbacher.

Im Mittelpunkt der Grundgebung stand eine Rede des Reichsdramaturgen Dr. Schloesser, in der er die weitreichende Großzügigkeit des Nationalsozialismus auf kulturellem Gebiet als einen Vorgang ohne Beispiel bezeichnete. Alles bisher Erreichte sei aber nur ein Anfang. Erst wenn neben den glanzvoll wiederhergestellten Bühnen der Millionenstädte Deutschlands neue Volkstheater im Mittelpunkt

oder zehntausend Kilometer Entfernung wieder ihren Betrieb aufnehmen, steht da auch wieder der braune Kasten. Und laufen da auch wieder die Drähte. Und hebt man den Hörer auf, da meldet sich wieder die Heeresvermittlung. Und die Heeresvermittlung verbindet, womit man verbunden sein will. Hebt man den Hörer, hat man auch schon wieder das ganze über Europa verbreitete deutsche Heer an der Strippe...

Und tritt die Kompanie morgen zum Kampf an, dann tritt auch der braune Kasten mit zum Kampf an. Wohin es die Kompanie auch verschlägt, der kleine braune Kasten bleibt bei ihr, und zurück nur bleiben die Kabel, die endlosen Kabel, die kreuz und quer über Berg und Tal, durch Nacht und Tag, nach rückwärts wandern, zum Bataillon, zum Regiment, zur Division, zum Korps, zur Armee — jedes der zahllosen Kabel hat ein Ziel: es endet im Herzen der deutschen Wehrmacht, an den Kartentischen, von dem aus unser Krieg geführt und unsere Schlachten gelenkt werden.

Unsere Waffen sind dazu da, daß wir den Feind bekämpfen. Die kleinen braunen Kästen sind dazu da, daß dieses Kämpfen sinnvoll und in gültiger Ordnung geschieht. Sie projizieren jede Stunde einer Schlacht und jede Stunde eines Krieges auf den Tisch, von dem aus zu ermitteln ist, wie und wann und wo die Kraft des Gegners zu brechen und wie und wann und wo er zu besiegen ist. Und wie das geschieht? Dann tritt einer der Herren, die um diesen Tisch versammelt sind, an einen kleinen braunen Kasten, hebt den Hörer und gibt einen Befehl...

Die kleinen braunen Kästen sind die Nervennotenpunkte unserer Heere, und die Kabel sind die Nerven. Auch die gewaltigste Faust bleibt stumm und nichtig, wenn die Nerven nicht wachen und das Blut nicht kreist.

der breitesten Massen der Bevölkerung stünden, dann erst würde die Generalprobe für das, was der Nationalsozialismus unter Nationaltheater versteht, anzusetzen sein. Nach einer Ansprache des Präsidenten Körner erklärte Gauleiter Lauterbacher den Festmonat für eröffnet.

„Maler an der Front“

Eine Ausstellung des Heeres eröffnet.

In den neuen Räumen des Künstlerhauses Bellevue in Berlin wurde die vom Oberkommando des Heeres in Zusammenarbeit mit der Dienststelle des Vorkommandanten des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP veranstaltete Ausstellung „Maler an der Front“ in Anwesenheit zahlreicher hoher Gäste aus Wehrmacht, Partei und Staat und in Anwesenheit des italienischen Vorkommandanten eröffnet.

Die Begrüßungsworte sprach der Inspektor des Erziehungs- und Bildungswesens des Heeres, Generalmajor Frießner, der allen an dem Zustandekommen dieser Gemäldeschau Beteiligten, vor allem aber den Künstlern, im Namen des Heeres dankte und kurz auf Sinn und Ursprung dieser Ausstellung hinwies. Die hier zusammengetragenen Werke seien von Künstlern geschaffen worden, die als Soldaten am Kampfgeschehen teilnahmen. Es seien also nicht die Zeugnisse schlagensüchtiger Frontmaler, sondern Dokumente unmittelbaren Kriegsgeschehens.

Reichsleiter Rosenberg erklärte die Ausstellung dann für eröffnet.

54 Künstler sind auf dieser Schau mit 168 Gemälden vertreten. Es ist das Dokumentarische und die frische Unmittelbarkeit des Kampferlebnisses, was den hier gezeigten Arbeiten ihren besonderen Wert gibt. Neben der künstlerischen Spiegelung des Kampfes nehmen aber auch reine Landschaftsbilder einen breiten Raum ein und die großen Gemälde dieses Krieges, Narvik, Danneberg, die Landschaft zwischen Westwall und Maginotlinie, sind in ihren charakteristischen Zügen erfasst worden.

Kriegswichtiges Fachschrifttum

Tagung des Kuratoriums in Berlin.

In Berlin fand im Rahmen der diesjährigen Fachbuchwerbung eine Reichstagung des Kuratoriums für das deutsche Fachschrifttum statt, die vom stellvertretenden Leiter der Abteilung Schrifttum im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Oberregierungsrat Schlicht, in Anwesenheit des Leiters des deutschen Buchhandels und Vizepräsidenten der Reichsdruckkammer, Wilhelm Baur, eröffnet wurde. Reichsminister Dr. Goebbels ließ allen Teilnehmenden und Organisationen seinen Dank für den rastlosen Einsatz bei der Werbung, Ausrichtung und Propaganda zugunsten des kriegswichtigen deutschen Fachschrifttums ausdrücken. Im Rahmen der Arbeitstagung sprachen führende Männer von Partei, Staat und gewerblicher Wirtschaft über die grundsätzlichen Fragen der Fachbucharbeit.

Perez, der kleine Torero

Eine Geschichte von Josef Robert Farrer.

„Wir haben noch gute zwei Stunden bis Valladolid!“ sagte Antonio. Er drängte zur Weiterfahrt.

Die schöne Juana machte ein grotesk trauriges Gesicht. „Ich hätte dem Knaben noch gern zugehört. Schau nur den schlanken, schwarzen! Wie mutig er ist!“

Auf dem kleinen Dorfplatz versammelte sich eine Schar von Jungen damit, einen Stierkampf darzustellen. Zwei stämmige Burschen hatten aus Weidengerten geflochtene Stiermasken aufgesetzt und machten tolle Sprünge, während einige andere, darunter der von Juana bewunderte Schwarzgelockte, bunte Fegen um den Körper gewickelt hatten und auf die Stiere losgingen.

„Perez, zeig es den beiden!“ rief ein junges Mädchen, ohne die Nase fallen zu lassen, die sie zwischen den Zähnen hielt. Der Schwarzgelockte wurde nur noch mehr angefeuert; mit einer jähen Wendung schlang er seinen Stock, der den Degen ersetzte, und stach auf das rechte der starrenden Glasäugen, die an der Stiermaske angebracht waren. Aber der Knabe, der den anderen Stier spielte, sprang Perez von hinten an, daß er zu Fall kam.

„Nun genug, Juana!“ sagte mißmutig Antonio. „Hast du solchen Spielen nicht schon hundertmal zugehört?“ „Ja, natürlich! Aber heute freut mich das Zusehen ganz besonders. Wie raffig! Da, Antonio, der Knabe kann nicht mehr aufstehen.“

In diesem Augenblick erhob sich rings bei den Knaben, die das Spiel sah einstellten, lautes Geschrei.

„Perez ist tot!“ riefen sie und stoben auseinander. Das Mädchen, noch die Nase zwischen den Zähnen, warf sich weinend über den Knaben.

Juana öffnete den Schlag des Wagens und lief auf Perez zu, während eine Frau jammern und händeringend die enge Gasse heraufkam.

„Perez, Perez, nicht sterben!“ jammerte sie. Juana wandte sich Antonio zu. Vergerlich stieg auch er aus dem Auto.

„Wir nehmen Perez in das nächste Spital mit!“ sagte Juana.

„Ja, tun Sie das! Bei der Madonna flehe ich Sie an!“ bat die Frau. „Unser Arzt ist heute beim Stierkampf in El Pereda. Der Teufel soll ihn holen, uns da ohne seine Hilfe zu lassen! Er weiß doch, daß jeden Sonntag... Ach, Herr, helfen Sie meinem süßen Perez!“

Antonio hob den ohnmächtigen Knaben in sein Auto. Schnell fuhr er davon, begleitet von den Segenswünschen der Frau.

„Was ich gesagt habe!“ murzte er. „Nun haben wir die Bescherung.“

„Nicht zürnen, Antonio!“ bat Juana, indem sie unvermittelt einen Fuß auf seine Hand drückte. In einer knappen, halben Stunde hatten sie die kleine Stadt El Pereda erreicht. Kein Mensch war auf den Straßen zu sehen. Aber man hörte lautes Geschrei, Jauchzen und undeutliche Zurufe. Antonio lenkte das Auto in die Richtung des Lärmes.

„Sicher der übliche Stierkampf auf dem Marktplatz!“ sagte er. „Ja, wie ich mir dachte. Siehst du, Juana, sie haben mit Wagen eine Arena abgegrenzt. Und drinnen kämpfen sie gegen junge Stiere... Nun kommen wir wieder nicht weiter.“

Tatsächlich war an ein Durchfahren nicht zu denken. Im Gegenteil, ein junger Mann sprang auf das Trittbrett des Autos und rief: „Sie schickt der Himmel. Verstopen Sie mit Ihrem Auto die Lücke!“

Antonio fluchte; da sagte freudig Juana: „Eben ist Perez zu sich gekommen!“

Schon schoben, ohne daß Antonio es hindern konnte, drei, vier Burschen sein Auto in eine Lücke des aus Wagen gebildeten Kreises. Das Bild, das sich ihnen bot, tesselte sie so, daß sogar Juana den Knaben vergaß. Drüben im Westen stand die Sonne tief, schon erreichte sie die Häuser. Auf dem runden Platz raste ein junger Stier wie toll umher. Ein kaum zwanzigjähriger Bursche in einem zerissenen bläulichen Stierkämpferostium drang unter dem Jubel der auf den Wagen hochenden Zuschauer immer wieder auf den Stier ein; geschickt wich er dem blinden Wüten des Tieres aus. Nun stand der junge Torero keine drei Schritte vor Antonios Auto. Sekundenlang fragte der Stier. Plötzlich aber raste er schnurgerade auf den Burschen los.

„Das rote Auto macht den Stier verrückt!“ schrie jemand.

Tatsächlich leuchtete jetzt Antonios Kraftwagen, von der sinkenden Sonne bestrahlt, wie ein riesiges grelles Tuch auf. Wie gebannt stand der Torero. Vielleicht blendete ihn die Sonne so sehr, daß er die Gefahr gar nicht bemerkte, oder vielleicht hatte ihn eben die so gefürchtete Starre der Unentschlossenheit gepackt. In die lähmende Stille rief einer: „Spring auf das Auto!“

Alles aber spielte sich schneller ab, als es erzählt werden kann. Mit einem Satz stand Perez neben dem Torero, er riß ihm den Degen aus der Hand und stürzte dem anrasenden Stier entgegen.

Gellende Schreie. Juana fuhr bleich auf. „Antonio, Antonio, hilf! Der Knabe! Er ist viel zu schwach!“

Keine drei Meter mehr war der Stier entfernt. Da ließ Antonio geistesgegenwärtig den Motor anlaufen. Der läche, braunende Lärm schreckte den Stier so sehr, daß er unvermittelt stehenblieb; seine Vorderfüße bohrt sich in den Sand; er senkte den Kopf wie zur Abwehr einer unbekanntem Gefahr. Diesen Augenblick benützte Perez, um den Stier mit einem gutgezielten Stich in den Nacken zu treffen. Der Stier fiel in die Knie. Rings tobten die Leute vor Begeisterung.

„Mein erster Stier, mein erster wirklicher Stier!“ rief Perez.

„Und so etwas wollten wir ins Spital führen!“ sagte Juana mit leuchtenden Augen. Auch Antonio nickte bewundernd.

„Aber wann kommen wir nun nach Valladolid?“ sagte er dann.

„Heute nicht mehr!“ riefen die Umstehenden. „Herr, Sie haben mitgeholfen, daß der kleine Torero seinen ersten Sieg feiern konnte. Sie und Ihre schöne Begleiterin sind jetzt unsere Gäste.“

Den glücklichen Augen und den Bitten des Knaben konnte Antonio nicht widerstehen. Er fragte nur den Jungen: „Und die Schmerzen von früher?“

„Welche Schmerzen?“ fragte Perez, indem er seine Siegesfreude in den roten Abendhimmel lachte. „Ein Torero spürt keinen Schmerz!“

Aus Stadt und Land

„Nimmer größer werden die Aufgaben, und an ihnen werden wir unser Volk immer zueinander erziehen, in eine immer engere und innigere Gemeinschaft verwandeln.“
 Adolf Hitler

4. April.

1785 (oder 1788): Die Dichterin Elisabeth („Betina“) v. Arnim geb. Brentano geb. (gest. 1859). — 1823: Der Ingenieur Karl Wilhelm v. Siemens geb. (gest. 1883). — 1891: Der Dichter Richard Curyner geb. — 1933: Walter Darré wird Vorsitzender der Reichsleiterschaft des deutschen Bauernstandes.

Sonne: 9. 6.29, 11. 19.39; Mond: 11. 2.02, 9. 11.00.

Verdunkelungszeit

Donnerstag 19.37 Uhr bis Freitag 6.29 Uhr

Es geht um das Brot für alle!

Aufruf des Kreisleiters Elser an alle Frauen und Männer zur Mithilfe bei den Bauern

Wieder steht ein arbeitsreiches Bauernjahr vor uns. Mitten im Kriege wird der Bauer erneut seine Kräfte über das Maß hinaus einsetzen müssen, um uns zu ernähren. Es wird dies nicht leicht sein, zumal viele Bauern und Landarbeiter selbst mit der Waffe in der Hand dienen.

Umso wichtiger ist es, daß wir ihm helfen. Die Begriffe „Nachstliebe, Kameradschaft und Nachbarschaftshilfe“ müssen jetzt Wirklichkeit werden. Schon im Frühjahr werden hier und da Kräfte gebraucht bei den Frühjahrsarbeiten auf Wiese und Feld. Der Bauer muß wissen, daß er genau wie in anderen Jahren den Flachs anbauen steigern kann, weil er genügend Gehilfen hat. Frauen und vor allen Dingen ältere Schulkinder sollen ihm dabei helfen.

In diesem Jahre ist das alles besonders wichtig. Ich rufe deshalb alle Frauen, Männer und die Jugend auf, sich den Bauern auf Anforderung zur Verfügung zu stellen. An die Bauern aber appelliere ich, im Einsatz nicht nachzulassen, wenn es auch nicht leicht ist. Vor allen Dingen aber wird die Frau, die kinderlos oder kinderarm ist oder die ihre Kinder schon groß hat, gern und willig helfen; denn es geht um das Brot für alle. Wer möchte da zurückstehen und sich daraufhin ansehen lassen, daß er im Kriege nicht den guten Willen gezeigt hat?

Gerade in diesem Jahre, in dem wir die Entscheidung erwarten, sollen alle mitarbeiten. Was der Soldat draußen mit dem Einsatz des Lebens tut, das vollbringen die Volksgenossen in der Heimat durch ihre Arbeit.

Bad Schandau auch 1940 wieder an der Spitze aller sächsischen Kur- und Fremdenorte

Nach der Zusammenstellung des Statistischen Landesamtes ist im Sommer des vergangenen Kriegsjahres im Fremdenverkehr des Gau Sachsen ein durchweg zufriedener Besuch zu verzeichnen. Eines besonders regen Zuspruchs erfreute sich unser landschaftlich so reizvolles Elbgebirge. In der Zeit vom 1. 4. bis 31. 8. 1940 wurden in 57 Gemeinden des Kreises Pirna 134 993 Fremde gezählt, davon allein in Bad Schandau, dem gegebenenfalls Mittelpunkt unseres großen Fremdenverkehrsgebietes, 27 340. Die Besucherzahl Bad Schandaus stößt damit wieder an der Spitze aller sächsischen Kur- und Erholungsorte. Hinter Bad Schandau folgt im Pirnaer Kreis Kurort Rathen (20 617), Stadt Wehlen (12 189), Schmilka (8151) und Stönigstein (8052). Der Gästezahl entsprechend folgen dann Pirna, Bad Gottscheuba, Kurort Gohrisch, Struppen, Berggießhübel, Pfaffenbrunn, Dinterhennersdorf, Rathmannsdorf und Kleinhennersdorf.

Die Gesamtzahl der Übernachtungen betrug in der Verkehrszeit 862 675, die Aufenthaltsdauer der Fremden durchschnittlich 6,4 Tage.

Diese Zahlen sind umso beachtlicher, als sie ohne wesentlichen Ausländerbesuch erreicht wurden, der für die Verkehrszeit nur 151 Ausländer verzeichnet.

Das frühere Grenzland Sachsen und insbesondere unser Elbgebirge wird dank seiner zentralen, verkehrsgünstigen Lage im großdeutschen Raum und dank seiner unvergleichlichen landschaftlichen Schönheiten immer starke Anziehungskraft ausüben und nach dem Endsieg einen noch größeren Aufschwung erleben.

Der Wasserstand der Elbe betrug heute vormittag am hiesigen Pegel 570.

Das Finanzamt Sebnitz veröffentlicht im heutigen Bekanntmachungsteil eine Erinnerung an die Steuerzahlung.

Unter Naturschutz gestellt. Nach einer Anordnung des Reichsstatthalters in Sachsen wurde das Wischwaldbgebiet am „Schienprung“ in Wiesa im Kreise Annaberg dem Schutze des Reichsnaturschutzgesetzes unterstellt.

Zulassungsarten zu Ostern. Im Bezirk der Reichsstadtdirektion Dresden sind zu Ostern Zulassungsarten nur in Dresden, Chemnitz und Dresden-Neustadt für einige Züge erforderlich. Ausgenommen von dieser Verpflichtung sind Uebergangsarten, Reisen mit Wehrmachtsfahrtscheinen und Wehrmachtsfahrtscheine sowie Inhaber von Zeitscheinen, Reis- und Bezirksarten.

Keine Werbung mit preisgekrönten Antworten. Eine Firma hatte im Wege eines Preiswettbewerbes Neuforderungen aus dem Publikum über Güte und Gebrauchsfähigkeit einer ihrer Waren erbeten. Die mit Preisen ausgezeichneten Antworten wurden dann veröffentlicht. Der Werberat der deutschen Wirtschaft hat dies zwar nicht beanstandet, jedoch die weitere Verwendung der preisgekrönten Antworten zu Werbezwecken untersagt. Die auf Grund des Preiswettbewerbes eingegangenen Antworten stellen sich als Empfehlungsschreiben dar, die zur Wirtschaftswerbung nicht verwendet werden dürfen.

Einstellung von Arbeitskräften in Gärtnereien. Für Einstellungen in Landwirtschaftsbetriebe bedarf es keiner Zustimmung des Arbeitsamtes. Auch Betriebe des Gartenbaues gehören hierzu. Dagegen sind, wie der Reichsarbeitsminister klarstellt, nicht dem Gartenbau zuzurechnen, sondern als Gewerbebetriebe zu behandeln alle Gärtnereibetriebe, die sich ganz oder in der Hauptsache auf die Verarbeitung oder Veräußerung von Erzeugnissen des Gartenbaues beschränken.

Firmen von entjudeten Gewerbebetrieben. Der Reichsjustiz- und der Reichswirtschaftsminister haben eine Verordnung über Firmen von entjudeten Gewerbebetrieben erlassen. Wer einen jüdischen Gewerbebetrieb übernommen hat und in der Firma den Namen eines früheren jüdischen Inhabers oder Gesellschafters führt, wird verpflichtet, den Namen des Juden binnen vier Monaten aus der Firma des übernommenen Geschäftes zu entfernen und eine neue Firma zu bilden. Die zuständigen Verwaltungsbehörden können auf Antrag zulassen, daß die bisherige Firma neben der neuen Firma mit einem das Nachfolgeverhältnis andeutenden Zusatz während einer Uebergangszeit, jedoch höchstens bis Ende 1942, fortgeführt wird.

225 Sozialgewerke des Handwerks. Zur Durchführung einer umfassenden betrieblichen Sozialarbeit schließen sich die Handwerksbetriebe in steigendem Maße zu örtlichen Sozialgewerken zusammen. Wie an anderen Gebieten bringt das Handwerk so seine im einzelnen schwachen Kräfte auf bewährter genossenschaftlicher Basis zum kraftvollen Einsatz. Der Stand vom 31. März 1941 ergibt 225 Sozialgewerke mit mehr als 30 000 Handwerksbetrieben und über 100 000 Meistern, Gesellen und Lehrlingen. Aufgabengebiete der Sozialgewerke sind die Freizeit- und Feiertagsgestaltung für die Belegschaft, die Gründung gemeinsamer Betriebskassen und Bäckereien, die Gemeinschaftsverpflegung, betriebärztliche Betreuung usw.

Rathmannsdorf. Abschluß des Mütterdienstkurses. Die hiesige M. Frauenzunft führte einen Nachkurs durch, in dem die beteiligten Frauen und Mädel Anregungen für den bestehenden und künftigen Haushalt bekamen und dabei lernten, wie man vor allem in der Kriegszeit mit wenig Quanten an Fett und dergleichen schmackhafte und nahrhafte Gerichte herstellen kann. Beim Abschlußabend, an dem Bürgermeister und Frauenzunftleiterin teilnahmen, meldete sich bereits schon wieder eine Anzahl Teilnehmerinnen für den kommenden Nachkurs.

Pirna. Bei der Arbeit verunglückt. Am Mittwoch früh wurde auf dem Bahnhof Pirna ein Rangierarbeiter beim Umlegen eines Gleisvorlegers von einer Rangierlokomotive überfahren und schwer verletzt. Er fand Aufnahme im Krankenhaus.

Dresden. Vom Kraftwagen erfasst. Auf der Augustusbrücke wurde ein 47 Jahre alter Radfahrer von einem Lastkraftwagen angefahren. Mit schweren Verletzungen wurde der Verunglückte dem Krankenhaus zugeführt.

Wilsdruff. 100 Jahre Wilsdruffer Tageblatt. Am 1. April feierte das „Wilsdruffer Tageblatt“ sein 100jähriges Bestehen. Am gleichen Tage ist es wieder in den Besitz der Firma Klinitz & Sohn in Meißen übergegangen, die schon 1841 das Blatt druckte.

Marientberg. In voller Fahrt gegen einen Baum. Auf der Reichstraße prallte ein Befehlsfuhrerwagen aus Reichenhain in voller Fahrt gegen einen Baum, wobei er völlig zertrümmert wurde. Die Insassen, von denen zwei leicht und der dritte schwer verletzt wurden, mußten dem Marientberger Krankenhaus zugeführt werden.

AdS-Arbeit im April

In der April-Ausgabe des Monatsheftes der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Sachien legt Dr. Göring-Mantel, der Dramaturg des Staatlichen Schauspielhauses Dresden, seine Ausführungen über das Theater im Wandel der Zeiten fort, wobei er die Entwicklung bis zur Gegenwart behandelt. — In einem reich bebilderten Aufsatz zeigt der Gesundheitsreferent der AdS, Sibila, die Tätigkeiten des Betriebsarztes auf, die der Betriebsarzt dient: Vorbeugen ist besser als heilen. — Der Soldat Rudolf Schnabel führt uns in seinem Feldpostbrief hinaus an den Atlantik, wo unsere deutsche Artillerie die Wacht gegen England hält. — „Lichtsoffen im Polarwinter“ zeigt, wie das Deutsche Volkswirtschaftswerk mit zahlreichen Lehrgängen für Schichten und Wästel über die nördliche Einiamkeit hinweghilft. — Der Gesundheitsreferent der AdS, Schlady zeigt in seinem Aufsatz „Soldaten brünnen und draußen“ die schicksalhafte Verbundenheit von Front und Heimat. — Wieder um der Arbeit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ beschäftigen sich einige Mitglieder Eine Betrachtung über die Wehrmacht im Film schließt dieses Heft voll reichen Inhalts ab. (NSG.)

Weberei-Gemeinschaftslehrwerkstätte in Zittau

Um die Nachwuchsförderung in der Textilindustrie zu mildern, haben sich vor zwei Monaten 25 Südläufiger Textilletriebe zu einem Verein zusammengesetzt, der die Erziehung und Unterhaltung einer gemeinsamen Lehrwerkstätte für Weberlehrlinge dieser Betriebe zum Ziele hat. Diese Werkstätte ist im Betrieb der Firma J. I. Brendler, Reichenau errichtet worden und wurde jetzt eröffnet. Der Eröffnung wohnte auch der Gaufachabteilungswalter Schumhler, Dresden, bei.

Nisher bestehen im Gau Sachien sieben Lehrwerkstätten und Lehrereien, die Reichenauer Einrichtung ist jedoch die erste Gemeinschaftslehrwerkstätte.

60jährige Fachschule für Textilindustrie

Mit der Entlassungsfeier der Fachschule für Textilindustrie, Handels- und Gewerbeschule Seiffenhensdorf, wurde gleichzeitig das 60jährige Bestehen der Schule begangen.

Treuegeld und weitere Verbesserungen für Dienstverpflichtete

Das Treuegeld wird jeweils für die vollen Kalendermonate, für die die Dienstleistung glaubhaft gemacht ist, vom Heimatarbeitsamt vierteljährlich nachträglich an die Person ausbezahlt, an die auch die sonstigen Dienstpflichtunterstützungen zu zahlen sind. Vom Unternehmer befristete oder sonst glaubhaft gemachte Erkrankungen oder Verurlaubungen hindern die Gewährung des Treuegeldes nicht.

Das Treuegeld wird auch den Arbeitskräften, währt, die hinsichtlich der Gewährung von Dienstpflichtunterstützung den Dienstverpflichteten gleichgestellt worden sind, wenn sie seit der Gleichstellung durch das Arbeitsamt eine staatspolitisch wichtige Tätigkeit von mehr als zwölf Monaten (bei getrennt Lebenden), sonst von mehr als achtzehn Monaten nachweisen können. Jedoch wird das Treuegeld bei Gleichstellungen mindestens zwei Wochen (zwölf Werktage) lang Trennungszuschlag oder Sonderunterstützung oder beides vom Arbeitsamt erhalten oder zu erhalten haben. Weitere Ansprüche erteilen die Arbeitsämter.

Der Erlass des Reichsarbeitsministers bringt ferner dadurch eine wesentliche Verbesserung der vom Arbeitsamt gewährten Dienstpflichtunterstützung, daß er nunmehr das gesamte Mehreinkommen des Dienstverpflichteten oder eines Gleichgestellten von der Anrechnung auf den Trennungszuschlag des Arbeitsamtes frei läßt. Wie bisher geben alle betrieblichen Trennungsentwürfen dem Trennungszuschlag des Arbeitsamtes vor und sind daher auf diesen anzurechnen; nicht anzurechnen sind die eigentlichen Uebernachtungszulagen bis zur Höhe von 0,50 RM täglich, die Verpflegungsgelder bis zu 1 RM, salendertäglich, freie Unterkunft und Verpflegung, ferner die reinen Aufwandsentschädigungen und besondere soziale Leistungen der Betriebe (Kinderzulagen, Auszubildungsbefreiungen, Frauenzulagen), auch wenn sie zu einer Trennungsentwürfen hinzutreten.



Die richtige Teigbereitung und das Backen nach Detker-Rezepten!

2. KNETTEIG:

Notwendige Vorarbeiten

Die angegebenen Zutaten werden in der vorgeschriebenen Menge bereitgestellt. Die Butter (Margarine) muß bei der Verarbeitung fest sein, deswegen muß sie vorher kalt gestellt werden. Die Früchte (Haselnußkerne, Rosinen usw.) werden nach Rezept vorbereitet.

Backbleche und Formen werden nicht gefettet. Eine Ausnahme bilden Tortenbodenformen (mit vertieftem Rand) und Bleche für Stollen.

Die Verarbeitung des Teiges

1. Mehl und „Badin“ werden gemischt und auf ein Backbrett (Tischplatte) gesiebt.
2. In die Mitte wird eine Vertiefung eingedrückt. Damit der Rand gleichmäßig dick wird, drückt man die Vertiefung mit einem Löffel in die Mitte des Mehlberges.
3. Zucker, Gewürze, Eier und, je nach Rezept, Flüssigkeit werden hineingegeben. Man gibt die Zutaten in der angegebenen Reihenfolge in die Vertiefung. (Dabei in den Zucker wieder eine Vertiefung drücken!) und mit einem Teil des Mehls zu einem dicken Brei verarbeitet. Wichtig ist, daß der Brei dick genug wird, da sonst die Weiterverarbeitung erschwert wird.



5. Darauf gibt man die in Stücke geschnittene, kalte Butter (Margarine) und, je nach Rezept, die Früchte.

Für das Gelingen eines einwandfreien Knetteiges ist kalte, feste Butter (Margarine) Voraussetzung. Zu weiches Fett ergibt einen klebrigen Teig, der sich schwer verarbeiten läßt.

6. bedeckt sie mit Mehl,
7. drückt alles zu einem Kloß zusammen
8. und verknetet von der Mitte aus alle Zutaten schnell zu einem glatten Teig.

Das eigentliche Kneten zerfällt in 3 Arbeitsgänge.

- a) Das Aufheben des Teiges. Man faßt mit gestreckten Fingern unter den Teig, der Daumen liegt lose auf der oberen Teigseite; man hebt den Teig etwa zur Hälfte hoch u. schlägt ihn über den liegengelassenen Teig.
 - b) Das Andrücken des Teiges. Das Andrücken wird nur mit dem Handballen ausgeführt, damit der Teig nicht zu weich wird.
 - c) Das Drehen des Teiges. Man legt die inneren Handflächen leicht an den Teig und bewegt ihn so, daß er eine Viertelumdrehung nach rechts macht.
9. Man formt den Teig zu einer Rolle. Sollte er kleben, stellt man ihn eine Zeilang kalt oder gibt, wenn vorgefrieben, noch etwas Mehl hinzu. Die weitere Verarbeitung (zu Kleingebäck, Tortenböden usw.) erfolgt nach Rezept.



Das Backen des Teiges: Knetteig stellt man am besten in einen vorgeheizten Backofen. Er wird im allgemeinen bei guter Mittelhitze gebacken. (Siehe Inserat „1. Rührteig-Rezept“.) Wenn das Gebäck gebacken ist, wird es sofort aus der Form gelöst und vom Backblech genommen. Dann legt man es (Kleingebäck einzeln nebeneinander) auf einen Drahtrost zum Auskühlen.

Noch ausführlicher finden Sie diese Anleitungen in der Broschüre „Die richtige Teigbereitung“, die ich Ihnen gern kostenlos zusende. DR. AUGUST OETKER . BIELEFELD

Die nächsten Anzeigen bringen zeitgemäße Rezepte für Knetteige mit Anweisungen für das Backen

Die Seeschlacht südlich von Kreta

Darstellung des italienischen Kriegsministeriums.

Zu der Seeschlacht im zentralen Mittelmeer gibt das italienische Kriegsministerium folgende Einzelheiten bekannt:

„Zeit einiger Zeit war eine wachsende Verstärkung des feindlichen Schiffsverkehrs zwischen den ägyptischen und griechischen Häfen festgestellt worden. Gegen diese Schiffe waren wiederholt italienische Torpedoboote, Schnellboote und Flugzeuge eingesetzt worden, die dem Feind jeweils die bereits in den Wehrmachtberichten bekanntgegebenen Verluste zufügen konnten. Es erwies sich als nötig, eine ausgedehntere Offensivaktion zu unternehmen, die den Feind zwingen würde (abgesehen von den Verlusten, die er erleiden könnte), erschwertere Schutzmaßnahmen anzuwenden.“

Die Offensive begann in der Nacht vom 25. zum 26. März mit der glänzenden Aktion unserer Angriffswaffen der Marine, die in die Suda-Bucht eingedrungen sind.

In der folgenden Nacht haben nach vorausgegangener eingehender Luftaufklärung acht von Torpedobägern begleitete italienische Kreuzer die Stützpunkte verlassen und sind mit Unterstützung eines Panzerkreuzers in See gegangen. Am Morgen des 28. erreichten diese Streitkräfte die Gewässer südlich von Kreta und eröffneten das Feuer gegen eine Abteilung feindlicher Kreuzer, die jedoch sofort die Fühlung abbrachen.

Während unsere Schiffe sich auf dem Rückweg befanden und das Meer absuchten, führten unsere Torpedoflugzeuge Aktionen durch, bei denen es gelang, außer einigen Handelsschiffen zwei Kreuzer und einen Flugzeugträger zu treffen.

Auch der Feind führte am Nachmittag des 28. mit seinen Torpedoflugzeugen eine Aktion durch, wobei er kurz nach Sonnenuntergang einen Kreuzer traf, der auf Grund der erlittenen Schäden seine Geschwindigkeit verringern mußte.

Während die Abteilung, der dieser Kreuzer angehörte, im Abstand von dem Gros der Seestreitkräfte ihre Aufgabe der Deckung durchführte, traf sie in der Nacht mit feindlichen Streitkräften zusammen, denen den englischen Erklärungen zufolge auch einige Panzerkreuzer angehörten. Es folgte eine lebhafteste Schlacht. Unsere Einheiten reagierten mit sofortigem Feuer und Angriffen der Torpedobäger, die, wie der Feind zugab, sich den feindlichen Einheiten dicht näherten und zahlreiche Torpedos abfeuerten.

Unsere Verluste einschließlich des bereits durch einen Torpedo nach Sonnenuntergang getroffenen Kreuzers wurden bereits im Wehrmachtbericht mitgeteilt.

Am folgenden Tage haben Einheiten unserer Luftwaffe in Fortsetzung ihrer offensiven Aufklärung einen anderen Kreuzer mit Torpedos getroffen sowie einen Flugzeugträger mit Bomben.

Schwere englische Flottenverluste

Die britische Admiralität hat, wie man in italienischen militärischen Kreisen betont, gewohnheitsgemäß die schweren, im Mittelmeer in den letzten beiden Wochen erlittenen Verluste verschwiegen, während sie die der italienischen Marine zugefügten Verluste, die mit aller Genauigkeit in dem italienischen Wehrmachtbericht bekanntgegeben wurden, zu vergrößern trachtete. Es ist daher angebracht, die feindlichen, genau festgestellten Verluste im einzelnen aufzuführen:

19. März: zwei Schlachtschiffe durch Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps mit Torpedo getroffen;

22. März: Volltreffer auf in der Suda-Bucht liegende Schiffe.

23. März: ein Kreuzer von unseren Flugzeugen torpediert, ein Geleitzug vom deutschen Fliegerkorps im Sturzflug angegriffen, ein Tanker von 12000 Tonnen in Brand geworfen, ein Dampfer von 8000 Tonnen versenkt, ein weiterer getroffen und andere mit M.G.-Feuer belegt.

25. März: Ein Dampfer bei Korfu versenkt, ein anderer beschädigt, ein weiterer von 10000 Tonnen im östlichen Mittelmeer versenkt. Vier in einem Geleitzug fahrende Dampfer von deutschen Flugzeugen getroffen; ein Kreuzer und fünf Dampfer in La Valetta von Bomben schwerer Kalibers getroffen. Ein Tanker von 6000 Tonnen im Mittelmeer versenkt, ein weiterer beschädigt.

26. März: Ein Kreuzer und verschiedene Dampfer in La Valetta getroffen, ein Tanker von 10000 Tonnen, ein großer Truppentransporter im östlichen Mittelmeer bombardiert, ein Patrouillenschiff versenkt.

28. März: Zwei Dampfer erhielten vom deutschen Fliegerkorps Volltreffer.

29. März: Ein Kriegsschiff von unseren Einheiten in der Suda-Bucht versenkt, ein Tanker versenkt und andere vor Anker liegende Schiffe getroffen.

30. März: Ein Flugzeugträger und ein Kreuzer im Ägäischen Meer torpediert, ein weiterer Kreuzer versenkt, verschiedene Handelschiffe getroffen, eines in Brand geworfen, ein leichter Kreuzer von einem italienischen Flugzeug torpediert.

31. März: In der harten Schlacht im zentralen Mittelmeer ein großer Kreuzer versenkt durch eine Breitseite unserer schwersten Kaliber, zwei weitere Kreuzer schwer getroffen.

„Keinerlei Grund, Siegeshymnen anzustimmen“

Hierzu müsse man, wie man in den gleichen italienischen Kreisen erklärt, die weiteren Verluste, die noch nicht genau festgelegt werden konnten, hinzufügen, die der Feind in dem harten Kampf erlitt, und die die britische Admiralität noch nicht bekanntgegeben hat, vielleicht auch nie bekanntgeben wird, sowie schließlich die beträchtlichen Tonnagezahlen der von den italienischen U-Booten im Atlantik versenkten Schiffe.

Aus alledem geht klar hervor, daß die Bilanz gewiß nicht aktiv ist für den, der die Herrschaft der Meere zu besitzen sich rühmt, und der deshalb auch nach italienischer Auffassung keinerlei Grund hat, Siegeshymnen anzustimmen.

Matsuoka von Rom abgereist

Rom. Der japanische Außenminister Matsuoka stattete am Mittwoch im Rahmen einer Besichtigungsfahrt durch die italienische Hauptstadt auch dem Forum Mussolini einen Besuch ab, wo ihm von den Akademikern und Akademistinnen begeisterte Kundgebungen bereitet wurden. Ferner wurde Matsuoka am Mittwochvormittag vom Papst Pius XII. in Audienz empfangen. Anschließend stattete er dem Kardinalstaatssekretär Maglione den üblichen Besuch ab, den dieser im Laufe des Vormittags erwiderte.

Nach einem vom Duce zu Ehren des japanischen Außenministers gegebenen Frühstück fand zwischen Mussolini und Matsuoka eine lange und herzliche Unterredung statt.

Am Abend gab der japanische Botschafter in Rom, Horikiri, zu Ehren Matsuokas einen Empfang, an dem u. a. auch der italienische Außenminister Graf Ciano und der deutsche Botschafter von Radenhausen teilnahmen.

Der japanische Außenminister Matsuoka hat am heutigen Vormittag um 10 Uhr die italienische Hauptstadt verlassen.

Volkschädling hingerichtet, der Feldpostpakete entwendete und beraubte

Berlin, 3. April. Donnerstag früh wurde der am 14. 8. 1891 in Freiemißwalde geborene Fritz G y m a n u hingerichtet, den das Sondergericht Berlin als Volkschädling zum Tode verurteilt hat. G y m a n u hat eine große Zahl von Feldpostpaketen entwendet und beraubt.

Gewaltverbrecherin zum Tode verurteilt

Das Sondergericht Leitmeritz verurteilte die aus Dresden stammende 25 Jahre alte Ehefrau Hildegard F i e n k h geb. Hoff wegen versuchten Gattenmordes als Gewaltverbrecherin zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust.

Die Angeklagte hatte ihrem Ehemann, während er schlief, mit einem Revolver einen Schuß in den Kopf beigebracht, der jedoch nicht tödlich wirkte. Sie hatte dann in ihrer beispiellosen Gefährlichkeit den schwerverletzten Mann vier Tage lang liegen lassen, ohne einen Arzt zu holen. Als sie dann doch einen Arzt zuzog, ordnete dieser die sofortige Ueberführung des Verletzten ins Krankenhaus an, wo ein Durchschuß des Stirnbeins festgestellt wurde.

Zwei Verräter hingerichtet

Berlin, 3. April. Der vom Volksgerichtshof durch Urteil vom 1. Juli 1940 wegen Landesverrats zum Tode und dauerndem Ehrverlust verurteilte 43 Jahre alte Paul W e i d e n h a u s aus Pölsa sowie der ebenfalls vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte 42 Jahre alte Franz B a w l a t aus Warthetal sind heute morgen hingerichtet worden.

Bawlat hat 1935 aus Gewinnsucht im Auftrage eines fremden Nachrichtenendienstes deutsche Befestigungsanlagen ausgekundschaftet. Auch Weidenhaus ist ein Volksverräter, der aus Gewinnsucht in den Jahren 1936 bis 1937 mehrere Reisen nach Deutschland unternommen hat, um deutsche Staatsgeheimnisse auszuspähen.

Dokumentenfälscher

Jürges zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt

Schlusstrich unter eine mißglückte Deutschenbege in Argentinien Buenos Aires, 2. April. Der Dokumentenfälscher Jürges wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt unter gleichzeitiger Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf vier Jahre.

Jürges hatte bekanntlich vor rund zwei Jahren über die Boulevardpresse die infamste Deutschenbege zu entfachen versucht, besonders gegen den früheren Landesgruppenleiter Alfred Müller. Ein Gerichtsverfahren hatte seinerzeit die völlige Haltlosigkeit dieser Anwürfe erwiesen, worauf das Strafverfahren gegen Jürges eingeleitet wurde.

Sittlichkeitsverleher verhaftet

Die Kriminalpolizei in Teichsen verhaftete einen gewissen F. Sch., der sich Unfittlichkeiten gegenüber Mädchen zuschulden kommen ließ. Er wurde ins Amtsgericht eingeliefert.

Motorship rammt Elblahn

Eine schwere Schiffsavarie ereignete sich auf der Magdeburger Stromstrecke. Ein Motorship ramnte einen vor Anker liegenden Elblahn und drückte ihn durch die Gewalt des Anpralles gegen die Rotehornspitze. Die Wucht war so stark, daß das Schiff sofort led wurde und mit dem Vorschiff auf Grund sank. Bei dem Versuch, das Schiff unter Zuhilfenahme eines großen Dampfers abzuschleppen, brach der über 500 Tonnen große Elblahn auseinander.

Schriftleiter Walter Heke, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung Bad Schandau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.



Wundermittel Diphrid
wird erleichtert durch die aufbauende Wirkung des wohlschmeckenden
Kalk-Vitamin-Präparates Brockma
Es kräftigt die Knochen, fördert die Zahnbildung des Kindes und hebt das Wohlbefinden besonders der werdenden und stillenden Mütter.
50 Tabl. RM. 1,20, 50 g Pulver RM. 1,10
Zu haben in Apotheken und Drogerien.
Vorrätig in Bad Schandau: Drog. Kayser

Ämtlicher Teil

Öffentliche Erinnerung an die Steuerzahlung.

- Es wird an die Zahlung der folgenden Steuern erinnert:
- der am 10. April 1941 fälligen Umsatzsteuervorauszahlungen,
 - des bis zum 21. April 1941 abzuführenden Kriegszuschlags zum Kleinhandelspreis für Hersteller von Bier, Tabakwaren und Schaumwein (sogen. Steuerzahler),
 - der bis zum 5. April 1941 fälligen Lohnsteuer (einschließlich der Sozialausgleichsabgabe für polnische und jüdische Arbeitnehmer), der Wehrsteuer und des Kriegszuschlags zur Lohnsteuer,
 - der bis zum 10. und 21. April 1941 zu entrichtenden Beförderungsteuer,
 - der bis zum 10. April 1941 zu leistenden Abschlagszahlungen auf Versicherungssteuer,
 - der bis zum 15. April 1941 abzuführenden Börsenumsatzsteuer,
 - des bis zum 10. April 1941 abzuführenden Steuerabzugs von beschränkt steuerpflichtigen Einkünften (Einkünften beschränkter Steuerpflichtiger, insbesondere aus der Ueberlassung von gewerblichen Urheberrechten (Lizenzen) usw.) und des Kriegszuschlags zur Einkommensteuer,
 - des Steuerabzugs von Aufwandsersatzvergütungen und — bei beschränkt steuerpflichtigen Aufsichtsratsmitgliedern — des Kriegszuschlags zur Einkommensteuer,
 - der Kapitalertragsteuer und des Kriegszuschlags zur Kapitalertragsteuer.

Wer nicht pünktlich zahlt, hat einen Säumniszuschlag von 2 v. H. des rückständigen Steuerbetrags verwirkt und sofortige Zwangsvollstreckungsmaßnahmen zu erwarten. Die Schonfrist ist weggefallen.
Finanzamt Sebnitz, 3. April 1941.

Nichtämtlicher Teil

Gasthof Broffen

Jeden Sonnabend

Tanz

Es spielt die Reinhardtshorfer Kapelle

Ihre Vermählung geben bekannt

Helmut Hähnel, Lehrer
z. H. Leutnant in einem Inf.-Gr.-Btl.
Marianne Hähnel geb. Mühlmann

Meißen

Bad Schandau

3. April 1941



Wo die drei helfen,
geht's auch ohne Seife!

Zum Großreinemachen und für alle Scheuerzwecke

Ausgabestelle für Blumen

(neu einzurichten) sofort zu vergeben.

Angebote unter „N. 79“ an die Sächsische Elbzeitung erbeten.

Zeitungsausgabe nur bis 18 Uhr!

Am Dienstagabend 22 Uhr verschied im 64. Lebensjahre nach langem schweren Todeskampf unsere liebe, gute, treu-sorgende Gattin und Mutter

Frieda Martha Thiermann
geb. Muge

Dies zeigen tiefbetrubt an
Mag Thiermann und Tochter Martel
Ortst. Ostrau, 2. April 1941

Beerdigung findet Sonnabend, den 5. April, 13¼ Uhr, von der Friedhofshalle Bad Schandau aus statt.



RATSCHLÄGE
DES KLUGEN
FROSKÖNIGS

2. Rat:

Mit den Schuhen
abwechseln!

Wenn möglich, ziehe man nicht jeden Tag die gleichen Schuhe an, sondern wechsele ab. Dann tragen sich die Schuhe angenehmer und behalt länger ihre Form. Mit guter Schucreme gepflegt, bleibt das Leder weich und geschmeidig. Dafür gib

das
altbewährte

Erdal

Motto: Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön

Bei allen Familienereignissen benachrichtigen Sie Ihren Freundes- und Bekanntenkreis am schnellsten durch eine

Anzeige in der „Sächsischen Elbzeitung“